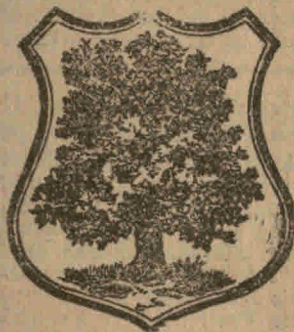


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Um Danzigs Zukunft.

Der Kampf gegen den Reichsernährungsminister geht weiter.

Nach einer offiziellen Wolff-Notiz hat die auf
Beschluss des Reichskabinetts vorgenommene Un-
tersuchung des gegen den Reichsernährungs-
minister Hermes gerichteten Anlagematerials
die persönliche Schuldlosigkeit des Reichs-
ernährungsministers Dr. Hermes ergeben. Das
Reichskabinett hat daher auf den Vortrag des
Reichsjustizministers und des Reichsministers
der Finanzen, die beide mit der Führung der
Untersuchung beauftragt waren, dahin be-
schlossen, daß die persönliche Ehrenhaftig-
keit Dr. Hermes' außer Zweifel stehe. Da den
beiden genannten untersuchungsführenden Mi-
nistern das gesamte bisher vorliegende Material
zur Verfügung stand, so ist dieses Ergebnis im
öffentlichen Interesse zu begrüßen, besonders da
es in Uebereinstimmung steht mit den Erklärun-
gen des Reichsernährungsministers selbst, der
gesagt hatte, die wegen des Ankaufs zweier Au-
tomobile und einer Zimmereinrichtung für ihn
erhobenen Anschuldigungen seien ein Ausfluß
der Mißstimmung eines wider seinen Willen ent-
lassenen Beamten. Gleichzeitig mit diesen An-
lagen in der Öffentlichkeit ging aber ein von
der Mehrheitssozialdemokratie mit
lebhaftem Nachdruck geführter Kampf gegen die
ganze Ernährungspolitik des Dr. Her-
mes, und auf diese Seite des „Falles Hermes“
geht die erwähnte offiziöse Notiz nicht ein. Das
wird damit erklärt, daß der Reichstag sich dem-
nächst mit der Handhabung der Geschäfte durch
Dr. Hermes beschäftigen werde, und daß das
Reichskabinett an sich deshalb keine Veranlassung
gehabt habe, auch in dieser Richtung sich zu
äußern.

Man wird den Sachverhalt anerkennen und
doch sagen dürfen, daß die Beschränkung
der „Ehrenerklärung“ nur auf die Person des
Reichsernährungsministers als absichtlich
empfunden werden wird, denn selbstverständlich
hätte es das Kabinett durchaus in der Hand ge-
habt, mit einer einzigen Wendung auch die
zweite Seite des Problems Hermes' zu strei-
fen. Daß das möglich ist, wissen wir von früheren
Fällen, und daß es nicht geschehen ist, wird, wie
gesagt, als eine bewußte Unterlassung gewertet
werden. In diesem Sinne äußert sich denn auch
bereits die sozialistische Presse. So hat
z. B. der „Vorwärts“ sofort gesagt, daß einer
Politik, die dem Reiche infolge ihrer Leichtfertigkeit
seit Hunderte von Millionen gekostet
habe, mit der persönlichen Ehrenhaftigkeit des
betreffenden Ministers nichts zu tun habe, und
daß mehrheitssozialistische Blatt deutet an, daß
dem Kabinett seine allzu enge Verbindung mit
dem Reichsernährungsminister noch unangenehm
werden könnte. D. h. also, daß der Kampf gegen
Dr. Hermes weitergeht. Die von dem Urheber
des Kasseler Mißtrauensvotums herausgegebene
„Sozialistische Korrespondenz“ führt denn auch
bereits einen neuen Fall an, in dem Dr. Hermes
sich nicht angemessen verhalten haben soll. Da
das Zentrum seinerseits sich in einer Fraktions-

sition nicht nur mit der Person, sondern auch
mit der Politik des Dr. Hermes einverstanden
erklärt hat, wird man also auf die weitere Ent-
wicklung gespannt sein dürfen.

Das Schicksal Danzigs.

Ein Abkommen zwischen Danzig und Polen.

Danzig, 24. Oktober. (WZB.) Durch Beschluß
der Völkervereinigung vom 20. Oktober wurde die
Unterzeichnung der Konvention zwischen
dem Freistaat Danzig und Polen auf Sonn-
abend 4 Uhr nachmittags angesetzt. Zugleich soll zur
Unterzeichnung der Bestimmung geschritten werden,
welche die Stadt Danzig als freien Staat kon-
stituiert. Aus der Konvention zwischen Polen und
der freien Stadt Danzig, deren endgültiger Text am
19. Oktober festgelegt wurde, seien folgende Einzel-
heiten entnommen:

Die polnische Regierung, die einen diplo-
matischen Vertreter mit dem Sitz in Danzig bestimmt,
erhält

die Leitung der Angelegenheiten der freien Stadt
Danzig,

sowie den Schutz der Staatsangehörigen
Danzigs in den fremden Ländern. Der freien Stadt
Danzig wird das Recht erteilt, zu dem Personal
der polnischen Konsulate im Auslande an den Stellen,
wo wichtige wirtschaftliche Interessen der freien Stadt
Danzig in Frage kommen, Sachverständige
beizugeben. Das Exequatur der fremden
Konsulate in Danzig wird von der polnischen
Regierung im Einvernehmen mit der freien Stadt
Danzig erteilt. Polen darf keinen internationalen
Vertrag, der die freie Stadt Danzig interessiert,
schließen ohne vorherige Beratung mit der freien
Stadt Danzig. Der vom Völkerbund einzusetzende
Oberkommissar kann jedem internationalen
Vertrag sein Veto entgegenstellen, soweit er die freie
Stadt Danzig betrifft, wenn der Völkerbundsrat
glaubt, daß er dem Statut der freien Stadt wider-
spricht. Danzig darf nur nach vorheriger Beratung
mit der polnischen Regierung ausländische
Anleihen aufnehmen. Danzig erhält das Recht
der Führung einer eigenen Handelsflagge
für Schiffe, deren Eigentum Danziger Staatsange-
hörigen zugeht. Danziger Schiffen ist die gleiche Be-
handlung zu gewähren wie polnischen Schiffen. Die
freie Stadt Danzig wird

in das Gebiet der Zollgrenze Polens aufgenommen
und bildet mit Polen ein einziges Zollgebiet, das der
polnischen Zollgesetzgebung und dem polnischen Tarif
unterworfen ist. Der Danziger Freihafen wird
ausrecht erhalten. Die Freizone wird unter
Kontrolle eines besonderen Rates gestellt, der den
Namen „Danziger Ausschuss für Hafen und
Wasserwege“ führt und zu gleichen Teilen aus
Danziger und polnischen Kommissaren zusamen-
gesetzt ist. Der Präsident dieses Ausschusses soll in
Uebereinstimmung aus beiden Parteien gewählt wer-
den. Ist eine solche nicht zu erreichen, so wird der
Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig einen
Präsidenten schweizerischer Nationalität bestim-
men. Die Stimme dieses Präsidenten führt die En-
scheidungen herbei, falls Stimmengleichheit vorliegt.
Dieser Ausschuss hat die Leitung der Verwaltung und
die Ausübung des Hafens, der Wasserwege und der
gesamten Schienenwege, die Zwecken des Hafens
dienen. Es sollen soweit wie möglich die gegen-
wärtigen Beamten weiter beschäftigt
werden. Alle Schienenwege des Freistaates wer-
den von Polen verwaltet, außer den Straßenbahnen
und den Schienenwegen, die hauptsächlich den Be-
dürfnissen der freien Stadt dienen. Der Ausschuss
erhebt sämtliche Gebühren, die sich aus der Ver-
waltung des Hafens und des Schienenweges ergeben.
Gewinne und Verluste werden zwischen Polen und
der freien Stadt Danzig in einem noch festzustell-

den Verhältnis geteilt. Diesem Ausschuss unter-
steht auch die Regelung des Auswanderens und
Aufwanderens. Es darf keine Schiff-
fahrts-gesellschaft zugelassen werden ohne die Ermächti-
gung der polnischen Regierung. Der Ausschuss hat
auch weitgehende Rechte in Pachtung von Gütern und
Hafeneinrichtungen, und kann auch zu Ermächtigungen
schreiten. Polen erhält vom Ausschuss den freien
Gebrauch des Hafens und seiner Verbindungsmittel.
Ferner erhält Polen das Recht, im Hafen
von Danzig eigenen Post- und Telegraphenverkehr
mit Polen einzurichten, während die anderen postali-
schen Einrichtungen des Freistaates der freien Stadt
zufallen.

Innerhalb sechs Monaten soll eine Konvention über
die einheitliche Festsetzung der Posttarife erfolgen.
Die freie Stadt Danzig gewährt Polen dieselben Be-
stimmungen zum Schutz der Minderheiten bezüglich
Religion und Sprache, die von Polen auf polnischem
Gebiete angewandt werden. Weitere Abkommen sollen
über Naturalisation, sowie Ausführung der Gerichts-
urteile folgen, die von beiderseitigen Gerichten gefällt
sind.

Danzig behält deutsche Währung.

Sobald es die Umstände erlauben, soll in Ver-
handlungen eingetreten werden, die eine Verein-
heitlichung des Münzsystems zum Ziele
haben. Polen übernimmt die Versorgung Danzigs
mit Lebensmitteln und Brennmaterial. Streitig-
keiten zwischen Polen und der freien Stadt Danzig,
die die Beziehungen der beiden Parteien berühren,
unterliegen der Entscheidung des Oberkom-
missars, der die Angelegenheit an den Rat des
Völkerbundes verweisen wird, wenn er es für not-
wendig erachtet. Für die Konvention ist der fran-
zösische und englische Text maßgebend, der in fran-
zösischen Archiven niedergelegt wird.

Die Danziger Delegation telegraphierte
aus Paris: Die Delegation entschloß sich nach reif-
licher Ueberlegung, unter Würdigung der gesamten
Sachlage und unter Berücksichtigung der ihr durch be-
sondere Delegierte rechtzeitig übermittelten Auffassung
der verfassunggebenden Versammlung einstimmig, die
Konvention und die Urkunde über die Begründung
der freien Stadt mit der in ihr enthaltenen Erklärung
wegen Uebernahme der Kosten für Verwaltung und Be-
setzung am Sonnabend zu unterschreiben. Die Delegation
brachte der Völkervereinigung gegenüber als Voraus-
setzung für ihre Unterschrift zum Ausdruck, daß der
Völkerbund und der vom Völkerbund eingesetzte Ober-
kommissar der freien Stadt den zugesicherten Schutz
gewähren, und bei Durchführung der Konvention, so-
wie bei der Regelung der noch offenstehenden Fragen
die Lebensinteressen der freien Stadt und ihrer Be-
wohner in gerechter Weise berücksichtigen werde.

Pariser Verhandlungen über Danzig.

Paris, 24. Oktober. (WZB.) Die Völkerver-
einigung hielt unter dem Vorsitz von Jules Cambon
eine Sitzung ab, in der mitgeteilt wurde, daß die pol-
nische Regierung sich weigere, dem Vertrag
zuzustimmen, der zwischen dem Freistaat Danzig
und Polen auf Grund des Artikels 104 des Fre-
denstrates abgeschlossen werden sollte und der die
Genehmigung des Völkervereinigungsgremiums gefun-
den hatte. Infolgedessen hat die Völkervereinigung be-
schlossen, noch heute vormittag eine interalliierte Konferenz
zusammenzuberufen, die unter dem Vorsitz des Ministers
Laroui steht, und der je drei Vertreter von Danzig
und Polen angehören sollen. Man will versuchen,
eine Lösung über das zukünftige Statut von Danzig
zu finden.

Eröffnung der deutschen Hochschule für Politik.

Vorlesungsbeginn am 1. November.

Berlin, 24. Oktober. (WZB.) Die deutsche
Hochschule für Politik wurde am Sonntag, 24. Okt.,
vormittag in Gegenwart des Reichspräsidenten

ten Ebert im großen Hörsaal der Universität
feierlich eröffnet. Die Beteiligung war so stark, daß
der Raum die Erschienenen kaum zu fassen vermochte.
Mit den Reichs- und preussischen Ministern und son-
stigen Vertretern der öffentlichen und freien Körper-
schaften, Anstalten und Einrichtungen anwesend.
Staatsminister a. D. Dr. Drews vom Vorstand
der Hochschule hielt die Eröffnungsrede:

Eine deutsche Hochschule soll die neue Schöp-
fung sein, aber nicht in chauvinistischem
Sinne; vielmehr werde sie alles, was das Ausland
an geistigen Werten zu bieten habe, im Geiste
erster Wissenschaft würdigen. Sie werde nicht eine
Lehrstätte einseitiger parteipolitischen An-
schauungen sein, sondern Vertreter aller politi-
schen Parteirichtungen seien berufen, an ihr zu
lehren und zu lernen.

Dann hielt Reichsminister Dr. Simons eine
Rede, in welcher er betonte, daß gerade das Auswär-
tische Amt das größte Interesse an dieser neuen Hoch-
schule nehme. Als dritter Redner wies Reichsmini-
ster Dr. Schöck darauf hin, daß unser Bildungswesen
solcher Anstalten bedürfe, die zur Praxis zurückkeh-
ren. Reichsminister Dr. Schöck mahnte, auch das
wirtschaftspolitische Gebiet nicht zu vergessen, weil
unsere Politik der nächsten Zukunft vor allem eine
eminente wirtschaftliche sein müsse. In Vertretung des
erkrankten Ministers für Volksbildung, Emsisch, über-
brachte Ministerialdirektor Richter namens der
preussischen Unterrichtsverwaltung die warmsten Wün-
sche für die neue Hochschule. Professor Dr. Ernst
Fisch, der ebenfalls dem Vorstand der Hochschule
angehört, sprach in seinem Schlusswort allen Förder-
ern der neuen Anstalt den warmsten Dank aus. Die
Vorlesungen in der deutschen Hochschule für Politik
beginnen am 1. November.

Biehverschiebungen aus Deutschland

Berlin, 24. Oktober. (WZ.) Der Ueberwachungs-
Aussschuß für Fleischzufuhr hat sich in seinen letzten
Sitzungen mit der Frage der Biehverschiebungen
aus Deutschland befaßt. Der im Ausschuss vertre-
tene Bund der Viehhändler Deutschlands hat be-
richtet, daß trotz der von ihm getroffenen Maßnahmen
Viere aus Bayern und Württemberg gebracht wer-
den. Aus der Rheinprovinz soll Vieh nach Bel-
gien, Holland und Luxemburg, ebenso nach
dem Saargebiet verschoben werden. Aus dem fröhe-
ren Fürstentum Birkenfeld geht ebenfalls Vieh
nach dem Saarland, auch werden nach den ehemali-
gen Reichsländern aus den süddeutschen Staaten (Ba-
den, Pfalz) Viehtransporte geleitet. Teilweise sollen
die Verschiebungen durch die Eisenbahn und auf
dem Seewege, zum größten Teil jedoch auf dem
Landwege über die grüne Grenze erfolgen.

Der Ueberwachungs-Ausschuß ist bei dem Minister
für Ernährung und Landwirtschaft vorstellig gewor-
den und hat ihn ersucht, mit allen zu Gebote stehen-
den Mitteln dieses verbrecherische Unwesen zu be-
kämpfen. Es hat ferner eine Besprechung mit dem
Reichsbeauftragten für die Ueber-
wachung der Ein- und Ausfuhr und dem
Transportarbeiter- und Eisenbahnerverband im
Ueberwachungs-Ausschuß stattgefunden. Der Trans-
portarbeiterverband hat bereits einen Aufruf an seine
Mitglieder und an die Hafenarbeiter erlassen, in dem
diese aufgefordert werden, Viehtransporte nach dem
Ausland nicht zu verladen. Die Eisenbahner haben
ebenfalls ihre Mitwirkung bei der Verhinderung der
Verschiebung von Vieh nach dem Auslande zugesagt.

Es wird demnächst eine Besprechung über die
Frage stattfinden, zu der sämtliche für die Bekämpfung
der Verschiebung in Frage kommenden Kreise und
Organisationen hinzugezogen werden.

Die Autonomiefrage für Oberschlesien.

Berlin, 23. Oktober. (Antik.) Der Ausschuss
für auswärtige Angelegenheiten setzte
am Sonnabend vormittag die Beratung vom Don-
nerstag über die Gewährung der bundesstaatlichen
Autonomie für Oberschlesien fort. Es waren u. a.
anwesend: Der Reichskanzler sowie die Reichsminister
des Äußeren und des Innern, ferner die ober-
schlesischen Abgeordneten des Reichstages und der Preussis-
chen Landesversammlung. Das Ergebnis der
Verhandlungen ist folgendes:

Die Reichsregierung wird demnächst ein Gesetz
einbringen, das in Oberschlesien nach dessen Entsch-
cheidung für Deutschland die volle gliedstaatliche
Autonomie einführt, wenn die ober-
schlesische Bevölkerung sich für diese Autonomie erklärt. Die
Annahme dieses Gesetzes im Reichstag ist nach den
Verhandlungen des Ausschusses und den dort von
den Vertretern sämtlicher Parteien abgegebenen Er-
klärungen gesichert.

Berlin, 24. Oktober. Zu der amtlichen Mitteilung
über die dem Reichstag demnächst zugehende Vorlage
über Oberschlesiens Autonomie bemerkt die offenklin-
lich inspirierte „Germania“:

„Offenbar hat die preussische Regierung ihre Zu-
stimmung gegeben, sobald kein Verfassungs-
änderungsgesetz mit der dafür nötigen Zwei-
drittelmehrheit notwendig ist und auch die im Artikel
167 der Reichsverfassung festgelegte Sperrfrist
verfließt. Daß der Wille der Bevölkerung vor dem
Inkrafttreten des Gesetzes festgestellt wird, finden wir
durchaus gerechtfertigt, doch wird auch dafür jetzt nur
eine einfache Stimmenmehrheit erforderlich sein.
Die Volksbefragung wird alsbald nach der Rückgabe
der Provinz an Preußen stattfinden haben. Es
ist nicht zu bezweifeln, daß sich bei ihr eine große
Mehrheit für die Autonomie ergeben wird.“

Daß die Vorlage im Parlament mit großer Mehr-

heit angenommen werden wird, haben wir dieser
Lage schon angedeutet. In der Opposition bleiben
nur die Deutschnationalen, für die die
„Kreuzzeitung“ heute schreibt: „Das jetzt angekündigte
Gesetz muß und wird als Signal zur völligen Auf-
lösung des preussischen Staates dienen. Einen solchen
Schritt können wir uns auch dann nicht abtreiben
lassen, wenn man ihn unzureichend und ohne Nach-
weis als Maßnahme darstellt, welche für die Erhal-
tung Oberschlesiens bei Deutschland erforderlich wäre.“

Die verstärkte ober- schlesische Besatzung.

Beuthen, 24. Oktober. (WZ.) Die Bewaffnung
der Besatzungsstruppen zeigt seit heute ein anderes
Bild insofern, als Tausende in größerer Zahl in Ober-
schlesien auftraten. So rückten heute in Beuthen 16
Tausend ein. Auch in anderen ober-
schlesischen Städten sind heute Tausende in Erscheinung getreten.

Der Bergarbeiterstreik in England.

London, 24. Oktober. (WZ.) Der Vollzugsaus-
schuß des Bergarbeiterbundes teilt mit, daß Lloyd
George den Vollzugsausschuß zu einer neuen Kon-
ferenz eingeladen habe. Diese Einladung wurde an-
genommen. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiter
ersuchte daher die Eisenbahner, ihren Streik zu ver-
schieben, um die neuen Verhandlungen nicht zu beein-
trächtigen. Die Vertreter der Bergarbeiter trafen
heute früh mit der Regierung in Downing Street zu-
sammen. Der Eisenbahnerstreik ist deshalb
wie weiter gemeldet wird, auf unbestimmte Zeit
verschoben worden. „Evening News“ meldet
über die bisherige Wirkung des Streiks: Die Verluste
an Eisenerz für das Land betrugen 2500 000 Ton-
nen. Die Zahl der Arbeitslosen belaufe sich auf ins-
gesamt 1 650 000. Der Gesamtverlust an Löhnen be-
laufe sich auf 3 255 000 Pfund Sterling.

Rotterdam, 24. Oktober. (WZ.) „Nieuwe Rotter-
damsche Courant“ meldet aus London, daß 15 zur
Arbeiterpartei gehörende Bürgermeister in einem
Schreiben an Lloyd George erklärt haben, die von der
Regierung gegen die Arbeitslosigkeit geplanten Maß-
nahmen seien unzureichend. Sie könnten die
Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Or-
dnung nicht länger übernehmen, wenn die Regierung
nicht großzügige Maßnahmen gegen die Arbeitslosig-
keit treffe.

New York, 24. Oktober. (WZ.) Die amerika-
nische Gewerkschaftsunion schlägt zur Unterstützung
der Forderungen der englischen Kohlenarbeiter vor,
die Ausfuhr amerikanischer Kohle zu verhindern.
Die Gewerkschaft der Lohrer hat ihre Mitglieder auf-
gefordert, das Verladen von Ausfuhrkohlen zu ver-
hindern.

Die Haltung der deutschen Bergarbeiter.

Bachum, 24. Oktober. Zu der Meldung, daß mit
einem Sympathiestreik der deutschen Bergarbeiter für
ihre im Lohnkampf stehenden englischen Genossen zu
rechnen sei, erklärt der Vorstand des alten Berg-
arbeiterverbandes, Abg. Husemann: Wenn in der
Presse von heute gesagt wird, daß die deutschen Berg-
arbeiter in einen Sympathiestreik eintreten würden,
auf den vielleicht Unabsichtliche Kreise hindeuten, so
kann ich demgegenüber mitteilen, daß unsere britischen
Kameraden im Augenblick garnicht wünschen, daß wir
sie durch einen Streik unterstützen. Die Internatio-
nale Gewerkschaftsorganisation verlangt, daß wir so
lange Gewehr bei Fuß stehen, bis die im
Kampf stehende Organisation an die Internationale
Gewerkschaftsorganisation das Ersuchen richtet, aktiv
mit einzugreifen. An diesem alten Brauch werden
auch wir jetzt festhalten. Wir werden allerdings da-
über zu wachen haben, daß die deutsche Kohle,
die wir zwangsweise an die Entente zu liefern haben,
nicht auf dem Umweg über Frankreich nach Eng-
land kommt. Sobald eine derartige Verschiebung
festgestellt wird, gibt es Mittel und Wege, das zu ver-
hindern. Ob wir dann in Aktion treten, ist eine Frage,
denn dann kommt in erster Linie ein Streik der Trans-
portarbeiter und Eisenbahnangestellten in Betracht.
Wir können die Kohle dringend für die in Not be-
findlichen eigenen Volksgenossen gebrauchen. Zwar
wollen wir uns den Verpflichtungen der Entente gegen-
über nicht entziehen, aber ich möchte in diesem Augen-
blick betonen, daß die deutschen Bergarbeiter auf
keinen Fall zu Streikbrechern und Verrätern an der
englischen Bergarbeiterschaft werden. Das wollen
wir in aller Deutlichkeit aussprechen, damit diejenigen,
die es angeht, es hören. Wir stehen auf dem Stand-
punkt, daß der Sieg der britischen Bergarbeiterschaft
auch unser Ziel ist und ihre Niederlage auch die unsere.

Ein militärisches Riesenprojekt in Frankreich.

Basel, 24. Oktober. Die Baseler „Nationalzeit-
ung“ meldet aus Paris:

Der französische Ministerrat hat das Budget für
1921 fertiggestellt, mit dem sich die beiden Kammern in
der im nächsten Monat beginnenden Tagung zu be-
fassen haben werden. Dieses Budget, dessen Aus-
gaben sich auf 47 Millionen Francs belaufen, weist
allein für militärische Zwecke eine Summe
von 8 Milliarden Francs auf, die vor dem
Kriege für die Bestreitung der gesamten Staatsaus-
gaben auf zwei Jahre gereicht hätte. Hierzu kommt
nach dem Plan des Kriegsministers eine zwei-
jährige Dienstzeit und für diejenigen jungen Leute,
die nach der Militärzeit ein öffentliches Amt bekleiden
wollen, sogar eine dreijährige. Von sozia-
listischer Seite ist ein Gegenprojekt für
eine Militärorganisation aufgestellt worden. Dieses

Projekt sieht eine Instruktionszeit und eine Gesamt-
dienstzeit von 8, später 6 Monaten vor. Der prakti-
sche Unterschied zwischen diesem und dem Regierungs-
projekt besteht darin, daß bei letzterem jährlich
7 000 000 Mann unter Waffen stehen, während
die nach dem sozialistischen Projekt aufzustellende
Armee sich auf 1 000 000 Mann beschränkt. Die Kam-
mer hat nun die Wahl, ob sie dem Lande das Riesen-
budget aufbürden oder die Lasten vermindern will.
Nach dem Riesenprojekt hätte Frank-
reich die größte bestehende Armee, mit der
natürlich auch eine andere Politik betrieben werden
kann, als mit einem Defensivheere. Alles deutet dar-
auf hin, so sagt der Pariser Berichterstatter, daß das
heutige Frankreich trotz seiner pehniar nicht roßigen
Lage und aller anderen Hindernisse die Politik einer
großen Armee betreiben wolle. Dabei ist Frankreich
Mitglied des Bundes, der die Einschränkungen
der Rüstungen (II) zu fordern habe.

Hauptaussschuß der Landesversammlung.

Staatsbank — Lotterieverwaltung.

Berlin, 24. Oktober. Der Hauptaussschuß der
Preussischen Landesversammlung beriet am Sonn-
abend nachmittag über den Haushalt der Staats-
bank. Es wurde festgestellt, daß die Einnahmen der
Staatsbank wegen der günstigen Geschäftslage mit 35
Millionen (bisher mit 25 Millionen) ansteigen werden
können. In der Aussprache kam ferner zum Aus-
druck, daß die Preussische Staatsbank und die See-
handlung miteinander in Verbindung gebracht
werden müssen.

Dann erfolgte die Beratung über den Haushalt
der Lotterieverwaltung. Der Ausschuss
nahm eine Resolution der Sozialdemokraten auf Er-
höhung der Einnahmen der Lotterieverwal-
tung durch steigende Abzüge bei den Ein-
gelgewinnen einstimmig an. Eine ausführliche
Aussprache fand darüber statt, daß die Stellung der
Lotterie-Einnahmer nicht mehr in der Hand
der wohlhabenden Kaufleute bleiben solle, sondern
in erster Linie Kriegsbeschädigten übertragen werden
soll. Die Lotterieverwaltung erklärte sich mit großem
Nachdruck gegen die Verwendung von Kriegsbeschä-
digten, weil dann die Sicherheit des Lotteriebetriebes
gefährdet würde. Demgegenüber wurde von einigen
Abgeordneten darauf aufmerksam gemacht, daß seit
Abkaffung der Beamteneinkommen bei der Post und
im Verkehr eine außerordentliche Vermehrung schwe-
rer Verfehlungen nicht eingetreten sei. Angesichts
der Haltung der Lotterieverwaltung nahm der Haupt-
aussschuß einstimmig einen Beschluß an, der
die Lotterieverwaltung verpflichtet, bei der nächsten
Haushaltsberatung darüber Rechenschaft abzulegen,
in welchem Umfange dem Willen des Haupt-
aussschusses hinsichtlich der Einstellung der Kriegsbeschä-
digten in die Lotterieverwaltung entsprochen wor-
den ist.

Polales und Kreisnachrichten.

Der Hausbesitzer-Berein zu Waldburg C. B.

hielt am 22. d. Mts. eine gutbesuchte Monatsversamm-
lung ab. Nach Begrüßung der neu hinzugetretenen
Mitglieder wurde eine Sicherheitsvorrichtung, die ein
unbefugtes Auschalten der elektrischen Kurlampen
verhindert, erläutert und vorgeführt. Zu dem am
7. November in Breslau stattfindenden Provinzialver-
bandstag wurde der Vorsitzende Tich als Delegierter
gewählt. Am 17. November (Bisitag) wird in Ditters-
bach der Kreisverbandstag abgehalten werden; An-
träge hierzu sind rechtzeitig zu stellen. Hierauf be-
schäftigte man sich mit dem Entwurf des Reichsmietens-
gesetzes. Da dieses Gesetz auch den Mietern Belastun-
gen bringt, nehmen die Hausbesitzer an, daß auch aus
den Kreisen der Mieter der Kampf gegen dieses Gesetz
mit aller Schärfe einleiten wird. Ferner wurde darauf
aufmerksam gemacht, daß die Formulare, betreffend
das Reichsmietengesetz, bis spätestens 30. Oktober pünkt-
lich einzureichen sind. Die seitens der Stadt zuge-
schickten Steuerarten über Straßenreinigung, Kanal-
gebühren und erhöhte Grundsteuern haben Verwirrung
hervorgerufen, weil die Steuerarten ein halbes Jahr
zu spät in die Hände der Interessenten gelangt sind,
aber auch die Mieter werden nicht davon erlöst sein,
daß diese Beträge, die durch Umage gedeckt werden
müssen, auf die rückliegende Zeit berechnet werden.
Die Mehrbelastung der Grundstücke im Verhältnis zu
den Jahren 1914 und 1920 ergab sich aus folgender
Zusammenstellung, die in der Versammlung zur Be-
lesung kam:

	In den Jahren 1914 und 1920
Grundsteuern	758.— M. 194.— M.
Schornsteinfehrlohn	68.— „ 480.— „
Flurbelichtung	45.— „ 884.— „
Wassergahn	2.— „ 28.— „
Elektr. Glühbirne	— 60 „ 12.— „
Kenterscheibe	— 80 „ 16.— „
Malerarbeiten	15.— „ 190.— „
Gegen eines Ofens	82.— „ 1320.— „
Wassergeld a. d. Stadt	549.— „ 3036.— „
Straßenreinigung	— „ 1822.— „
Kanalgebühr	— „ 264.— „

Hierbei sind die Unterhaltungskosten, die bei den heuti-
gen Preisen einen ganz bedeutenden Faktor bilden,
wenig und gar nicht berührt worden.

* Ablegung der Meisterprüfung. In der nächsten
Zeit findet wiederum ein Freiwilligen-Kur-
sus zur Vorbereitung für die Ablegung der Meister-
prüfung statt, wozu Anmeldungen noch im Plebischen
Hof, Zimmer 37, entgegengenommen werden.

* Volkshochschule. Innerhalb dieser Woche sind die
Hörergebühren zu bezahlen. Zu diesem Zwecke werde

Die amerikanischen Milchkuhe.

Verschiffung von 1000 Kühen Mitte Oktober.

In der viel umstrittenen Frage der amerikanischen Milchkuhe hat jetzt der Reichsernährungsminister auf Anträge der Abgeordneten Frau Juchacz und Geisler eine ausführliche Antwort erteilt, der wir folgendes entnehmen: Die Milch der in Chicago gebildeten „Vereins zur Mithilfe bei der Versorgung Deutschlands mit amerikanischem Milchvieh“ ging zunächst dahin, den notleidenden deutschen Frauen und Kindern ein Geschenk von 20 000 Milchkuhen zu machen und außerdem den Verkauf von 200 000 Milchkuhen auf Rechnung der deutschen Regierung in die Wege zu leiten. Später verlangte aber die „American Dairy Cattle Comp.“, daß die Schenkung der Milchkuhe mit der Kaufaktion verbunden werden müsse, und das lehnte das Ernährungsministerium ab, zumal die Mark einen außerordentlichen Tiefstand erreicht hatte. In einer neuen Verhandlung vom 5. Juli 1920 verzichteten die Amerikaner dann auf jene Bedingung und erklärten, daß mit schenkweiser Lieferung von 2500 Stück gerechnet werden könne. Das Reichsernährungsministerium hätte aus einer Reihe von näher klargestellten Gründen die Lieferung von Futtermitteln vorgezogen. Doch erwies sich eine derartige Umstellung des Unternehmens als unzulässig. Auch die Beschaffung des Schiffsraumes von deutscher Seite war unmöglich. Auch der Schiffsraum ist von Amerika beschafft worden. Ueber den jetzigen Stand des Unternehmens heißt es schließlich in der Antwort des Ministers: „Nach eingegangenen Nachrichten sollen die ersten 700 bis 1000 Stück Kühe nebst dem erforderlichen Kraftfutter für vier Monate Mitte Oktober von Port Galeston verschifft werden. Die Verteilung der Kühe an deutsche Großstädte soll durch den Deutschen Zentralausschuß für die Auslandshilfe, dem sämtliche Zentralwohlfahrtsorganisationen Deutschlands sowie die Gewerkschaften, die kommunalen Reichsorganisationen und die beteiligten Reichsministerien angehören, erfolgen.“

pflichtet, genaue Aufzeichnungen über seine Einkäufe zu machen. Wird die Erlaubnis zum Einkauf verweigert, so ist Beschwerde beim Staatskommissar für Volksernährung zulässig, dessen Entscheidung endgültig ist.

Diese Verordnung stellt lediglich die Durchführung früherer Beschlüsse der an der Kartoffelversorgung interessierten Kreise dar, um zu verhindern, daß sich der wilde Handel breit macht und den Kartoffelpreis in unerwünschtem Maße in die Höhe treibt.

* **Niederbayerischer Knappschaftsverein.** In der letzten Vorstandssitzung wurde Mitteilung gemacht, daß wegen Krankenscheinsfälschung ein Mitglied zu 4 Wochen, eins zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Den rechnungslegenden Kassenbeamten wurde, nachdem die Prüfung der Jahresrechnung 1918 durch den Rechnungsprüfungsausschuß zu Anständen keine Veranlassung gegeben hat, Entlastung erteilt. Von der Beilegung des Streitfalls der Verlegung des Neutoder Reviers mit dem leitenden Ärzte des dortigen Lazarets, Dr. Kolbe, wurde Kenntnis gegeben. Für die neuzeitliche Ausstattung des im Kreise Hohenascherda belegenen Krankenhauses Wittichenau wurde ein Betrag von 150 000 Mk. in Aussicht gestellt. Ueber die rechtliche Seite der Angelegenheit (Sicherheitsleistung und dergleichen) schweben noch Verhandlungen. Den Knappschaftsältesten wird vom 1. Juli 1920 ab zu ihrer Entschädigung eine Feuerungszulage von 33 1/2 v. H. bewilligt. Die Gründung eines neuen Knappschaftsältestenprengels mit dem Sitz des Knappschaftsältesten in Mittelfeine wird beschlossen. Der Leiter und die Angestellten der Zahnklinik in Waldenburg sollen für Fälle ihrer Inanspruchnahme aus Haftpflicht versichert werden.

= Der Quiddorn für die abstinenten studierende Jugend, Ortsgruppe Waldenburg, veranstaltete Freitagabend im katholischen Vereinshaus einen gut besuchten Elternabend. Stud. theol. Kl. 1. h. zeigte in einem mit Begeisterung gehaltenen Vortrage die Ziele des Quiddorns und richtete an die Erschienenen die herzliche Bitte, diese auf die körperliche, geistige und sittliche Gefundung und Erhaltung der Jugend gerichtete Bewegung nach Kräften zu unterstützen und ein Scherflein für das zu begründende Quiddornheim zu stiften. Gemeinsame Lieder, einzelne Gesangsvorträge, ein Schattenspiel und das Bühnenspiel „Die Rache des Prometheus“ waren weiter dazu angetan, den Abend recht anregend und unterhaltend zu gestalten. Eine Ausstellung von Quiddorn-Heften und -Liederbüchern machte mit der Literatur auf dem Gebiete der oben bezeichneten Jugendbewegung bekannt.

= Der Kleingartenbau-Verein Waldenburg hat es binnen Jahresfrist auf die städtische Mitgliederzahl von 400 gebracht, das beste Zeichen dafür, daß seine Gründung einem wirklichen Bedürfnis entsprang. Unter reger Anteilnahme seitens seiner Mitglieder konnte er am Sonnabend in Leopold's Gasthaus sein erstes Stiftungsfest begehen. In markigen Worten begrüßte der Vorsitzende Gottschlich die Erschienenen und ließ seine Wünsche für das weitere Blühen des Vereins in ein begeistertes ausgenommenes „Gut Glück!“ ausklingen. Zweiter Schriftführer Herrmann gab in scharfem Ton ein fesselndes Bild von dem Entstehen und der lebenskräftigen Ent-

wicklung und den auf das Volkswohl gerichteten Bestrebungen des Vereins. Zwölf Mitglieder wurden in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Gartenpflege mit Prämien, bestehend in Zwergobstbäumen, Beerensträuchern, Gartengeräten und Samereien, bedacht. Eine amerikanische Verflegerung und eine Verlosung gaben Gelegenheit, Blumen und Zierpflanzen, sowie allerlei nützliche Gartengeräte zu gewinnen. Bei ausgezeichnete Verpflegung und einem Ländlerchen nahm das Fest einen hochbefriedigenden Verlauf.

* Die Inhaber tschechoslowakischer Wertpapiere müssen die Wertpapiere zwecks Abstempelung mit einer eidesstattlichen Versicherung in dreifacher Ausfertigung (Reichsgezeblatt Nr. 178, Seite 1600) bis zum 15. November d. Js. an das zuständige Finanzamt einreichen. An Gebühren sind 50 Pfg. für jedes Wertpapier, mindestens jedoch 1 Mark beizufügen. In Betracht kommen nur Personen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

3 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Ein Besuch dieses Kunstinstituts in der begonnenen Ausstellungswochen führt uns nach dem wegen seiner Natur Schönheiten berühmten und vielbesuchten bayerischen Hochlande. Drei weltbekannte Orte: das herrlich gelegene Partenkirchen, Bad 513 und der klimatische Kurort Garmisch geben der Serie das Gepräge. Zu den prächtigen Gesamt-Panoramas dieser drei Touristen- und Erholungsorte gesellt sich dann noch das von Mittenwald, nicht minder malerisch gelegen und wegen seiner schönen Kirche bekannt. Aus der romantischen Umgebung der genannten vier Ortschaften sind besonders hervorzuheben die Ansichten von der Söllentallkamm, der Taufstallkamm, der Hartnachkamm, vom Kochel, Walsen, Ferggen, Schachen, Riffen und Badertsee, von den Kesselschächeln, dem Kuchluchfall usw. Den Rahmen zu diesen reizenden Gebirgslandschaften und Szenarien bilden das Wetterstein- und Karwendelgebirge, das Ziel zahlreicher Alpinisten und Touristen.

7 Fellhammer. Diebstahl von Kirchengewerten. Infolge der vielen Kirchenüberhebungen der letzten Zeit hatte der hiesige Ortsgeistliche die silbernen Kirchengewerte der evangelischen Kirche in seine persönliche Obhut genommen und in einem Flurschranke seiner Wohnung geborgen. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurden aus diesem Schrank aber das Taufbecken, der Abendmahlskelch und die Weinlauge gestohlen. Die entwendeten Kirchengewerte sind an den eingetragenen Widmungen leicht erkennlich. Der Dieb muß mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gewesen sein.

Weikstein. Liederabend des M.-G.-B. „Sängerbund“. Der Abend, den der Verein anlässlich seines 54. Stiftungsfestes veranstaltet hatte, lieferte den erfreulichen Beweis dafür, daß man nicht nur in Waldenburg selbst, sondern auch im Kreise mit Erfolg bemüht ist, der Verflachung und Verbildung des Geschmacks auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik entgegenzuwirken. Was der Verein sowohl in der Auswahl als auch in der Weitergabe bei seinem Liederabend bot, verdient Anerkennung und dokumentierte, daß Liedermeister Lehrer Fiegert und seine gegen 50 Mann starke Sängerschar ernstes, zielbewusstes Streben zeigen. Die Vortragsfolge bot im ersten Teil Chöre aus den Werken unseres großen

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Oktober 1920.

Massenaufkauf von Kartoffeln genehmigungspflichtig.

Mit Zustimmung des preussischen Staatsministeriums ist eine Verordnung erlassen worden, nach der derjenige, der mehr als 50 Zentner Kartoffeln vom Erzeuger kauft, einer besonderen Erlaubnis bedarf. Dies gilt auch für Personen, die bereits eine Erlaubnis zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln haben.

Zu versagen ist die Erlaubnis insbesondere, wenn Verdacht besteht, daß der Ankäufer den Erzeugerpreis von 25 Mark für den Zentner erheblich steigert oder Preisumgehungen versucht. Die Erteilung der Erlaubnis erfolgt auf Antrag durch den Oberpräsidenten der Provinz, in deren Bereich der Käufer wohnt. Für die Erteilung der Erlaubnis wird, wenn es sich um den Kauf von mehr als 1000 Zentnern handelt, eine Gebühr erhoben. Der Kartoffelhändler ist ver-

Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

IX. Dittmannsdorf (ev.). 10. C; M. Gl.; D. 1,06; S. 0,78; A; 600 Kgr.; geg. v. Christoph Ehrenfried Siefert (Hirschberg) 1844; Inschr. (antiqua): Namen des Patrons und Kirchenkollegiums. Krone vorh.; Ornamente: die israelitischen Rundschnitten mit der Weintraube. Schmud: Brustbild Friedrich Wilhelm's IV. — 11. C; M. Gl.; D. 0,83; S. 0,64; C; 300 Kgr.; geg. v. Chr. Ehrenfried Siefert (Hirschberg) 1844; Inschr. (Majuskeln): Patrone: Gräfin von Burghaus geb. Gräfin Hensel von Donnerstau auf Königsberg; Rittmeister Herr von Graub auf Neupendorf. Das Kirchenkollegium bestand aus Herrn Pastor Wagner als Preses, Herrn Reuner, Gärtner Reiss und Grieger. Nur ewigen und ewigen Dingen sei ihr metallener Mund geweiht. Schmud: Brustbild Friedrich Wilhelm's IV.

X. Dittmannsdorf (luth.). 12. C; M. Gl.; D. 0,98; S. 0,85; Ton unbel.; 600 Kgr.; geg. 1501; Inschr. (antiqua): Anno Domini millesimo quingentesimo primo. O Rex glorias. Sonit nichts.

XI. Donnerau (luth.). 13. C; M. Gl.; D. 0,91; S. 0,68; B; 480 Kgr.; Gießer unv. unbekannt; Inschr.: Rufe mich an in Zeit der Not, spricht der Herr, so wil ich dich retten und du sollst mich preisen. Krone sehr gut erhalten (betende Engel). Ornamente. — 14. C; M. Gl.; D. 0,75; S. 0,59; C; 260 Kgr.; geg. 1638; Inschr.: Psal. 95. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verjodete ewer Herz nicht. Zu diese Zeit: Scholtes Christof Kloss zu Donnerau im Jahre 1638. Krone gut erhalten (Engel). 15. C; M. Gl.; D. 0,54; S. 0,38; F; 100 Kgr.; geg. 1558; Inschr. (antiqua): sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc. Krone gut erhalten.

XII. Erlenbusch (luth.). 16. C; M. Gl.; D. 1,00; S. 0,80; Ton nicht festzustellen, 658 Kgr.;

Inschr. (gotisch): Lobet den Herrn mit Cimbale, lobet in heilighenden Cimbale, alles was Odem hat, lobet den Herrn. Meluja. Zu ernen der gotischen Dreifaltigkeit. Memento Tabae Domine et vocis Archangel; geg. 1599; reiche Verzierungen; Kreuzigungsgruppe; Krone noch vorhanden.

17. C; M. Gl.; D. 0,90; S. 0,80; Ton nicht feststellbar; 450 Kgr.; Inschr. (antiqua): Ich bin ein Kuster zu der Predigt und erinnere euch zum Gebet. C-V-R

Wappen: über dem Bilde des Gekreuzigten L. G. 1613. Krone noch vorhanden.

XIII. Schleif. Falkenberg (Kapellengemeinde). 18. C; M. Gl.; D. 0,64; S. 0,50; F; 150 Kgr.; Inschr. (antiqua): Mich goß Franz Bauer in Neutode auf Veranlassung des hiesigen Kirchen-Vorsteher Herrn Gottfried Harwig mit Zutritt freiwilliger Beitraege 1833. Herr Gottfried Klingberg, Erster Stifter 1791. Mit Consens des Hochgebohrnen Herrn Hans Heinrich VI. Grafen von Hochberg auf Fürstentum. Krone noch vorhanden. Alanthusblätter.

XIV. Fellhammer (ev.). 19. A; M. Gl.; D. 0,70; S. 0,70; C; 206 Kgr.; geg. von Franz Schilling (Wolfsda) 1908; Inschr. (antiqua): Jauchet dem Herrn alle Welt. Gewidmet vom evang. Kirchbauverein Fellhammer. Krone vorhanden; kein Schmud.

XV. Fellhammer (luth.). 20. A; M. Gl.; D. 0,77; S. 0,68; H; 297 Kgr.; Inschr. (antiqua): Do profundis clamavi ad te Domine. Gegoßen von Schilling-Söhne (Wolfsda) im Kriegsjahre 1914, dem 27. Regierungsjahre des Friedenskaisers Wilhelm II. im I. Jahre des Pontificats Benedikt XV. Im Antikrisisjahre des Fürstbischöfs von Breslau Dr. Adolf Bertram und unter dem I. Pfarrer von Fellhammer Alfred Ehrlich. Krone noch vorh.; oberer Rand: Weinlaub mit Trauben.

XVI. Friedland (ev.). 21. A; M. Gl.; D.

0,78; S. 0,60; B (D); 300 Kgr.; geg. v. Grühl (Klein Welsa bei Baugen i. Sa.) 1878. Inschr. (antiqua): 2. Cor. 3, 17. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Krone noch vorh.; 1 Mittelsäule, 4 Seitenjulen mit Engelsköpfen. Blätteranten, Laube.

XVII. Friedland (luth.). 22. C; M. Gl.; D. 1,05; S. 1; G; 770 Kgr.; Inschr. (antiqua): Deo sacrificium Laudis et reddo Altissimo vota Tua et invoca Me. in Tribulatione erum To et honorificabis Me. (Psal. 50.) S. H. v. von Hochberg Vo. Rag. Mag. Rath. d. beider Fürstenthümer Schweidnitz. v. Zauwer Amtsverwalter 1646. Kirchenwaeter Hans Rasper, Martin Hilscher, George Stede. Me fecit Martin Schreier im 1646. Den 9. Sonntag Trinitatis ist diese Kirche samt dem Stedle in alles abgebrant. In der Zeit Pfarrherr Daniel Rober, Amtmann Melchior Fribe, Burgemeister Rasper Trappe, Ratsverwanne Friedrich Verdmann — Christoph Tsch, Stadtvogt Hans Harber. Krone mit 6 Bügeln, Faunusgesichter. Kreuzigungsgruppe. Alanthusblätter. Engelsköpfe. — 23. C; M. Gl.; D. 0,80; S. 0,57; H; 310 Kgr.; Inschr. (antiqua): Anno 1725 Johann Jakob Krampffert goß mich in Breslau. Krone vorhanden. Wappen und Q. E. M. S. R. J. C. Ab Hochberg. — 24. C; M. Gl.; D. 0,68; S. 0,49; D; 190 Kgr.; Inschr. (antiqua): Gottfried Schmelrad goß mich anno 1747. Krone und Zierleiste vorhanden.

XVIII. Gottesberg (evang.). 25. B; M. Gl.; D. 0,76; S. 0,58; B; 250 Kgr. Inschr. (antiqua): Anno 1829 goß mich Christian Ehrenfried Siefert in Hirschberg. Ich wil verbindigen deinen Namen und mitten in der Gemeine dir lobsinglen. Ebr. 2, 12. Komt alle hierher an diesen Orth zu hoeren an des Hochstien Woth. Krone: zwei Parabel- und ein Querbügel (Menschenköpfe und Blätter). Fries von Rosen, Blüten und Blättern und von Weinreben mit Trauben. Mehrengewinde.

(Fortsetzung folgt.)

deutschen Tonmeisters Richard Wagner, die zum Brückstein für das Können des Vereins wurden. Es waren Chöre aus den Opern „Lampenfänger“, „Liegende Holländer“ und „Rienzi“. Am besten gelang „Der Matrosenchor“ und der Chor der „Friedensboten“. Hier kam zur Reinheit gute Aussprache, die bei den übrigen Chören zu wünschen übrig ließ. Beieinträchtigt wurden die Darbietungen durch das Streichorchester, bei dem Wollen und Gelingen nicht immer im Einklang standen, während Harmonium und Klavierbegleitung — Kantor Lüge und Lehrer Benesch — Hervorhebung verdienen. Im zweiten Teile gelangten „Südslavische Dorflieder“ von Hugo Klings (ein Lieberzollus mit verbindender Dichtung und Klavierbegleitung) zur wohlgeordneten Ausführung, nachdem der Verein bereits im vorigen Winter mit großem Erfolge den Lieberzollus „An der Wolga“ von demselben Komponisten aufgeführt hatte, der allerdings musikalisch wertvoller war. Doch bot auch diese Komposition schöne Stimmungsbilder, und seien als besonders hübsch gesungen „Heimkehr“, „Der Weg zum Stübchen“, „Zigeuner“ und „Lanzlied“ hervorgehoben. Rein und frisch gesungen bereiteten die Sängern und Zuhörern viel Freude. Angenehme Abwechslung boten Klavierkonzerte der Lehrer Fiegert und Benesch, zwei gleichwertigen Pianisten, die sich sowohl den technischen Aufgaben völlig gewachsen zeigten, als auch durch ihr starkes Ausdrucksvermögen erfreuten und deren Vorträge noch viel mehr Wirkung erzielten, wenn ihnen ein schöner Konzertsaal zur Verfügung gestanden hätte. Eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft dankte für die schönen Darbietungen von Sängern und Solisten durch herzlichen Beifall.

§ Weisklein. Das Ortskartell der Vereine von Weisklein, Neu Salzbrunn, Ober Salzbrunn und Konradtschall hielt im „Bürgerheim“ eine Versammlung ab, in der von 28 angeschlossenen Vereinen 14 vertreten waren. Es wurde die Bedeutung des Ortskartells dargelegt, das seine Aufgabe, ein Gegengewicht gegen die Maßnahmen der Saalbesitzer und Musikkonzertorganisationen zu bilden, sowie eine Verständigung über Abhaltung von Veranstaltungen, nur dann erfüllen kann, wenn alle Ortsvereine, die Sätze beanspruchen, demselben angehören, wie es bereits in anderen Orten, wie Gottesberg, Felshammer, Nieder Hermsdorf, geschehen ist. Der neuerdings eingerichtete Sacharbeitsnachweis für Musiker und der Tarifvertrag derselben boten Anlaß zu einer regen Aussprache. Es wurde beschlossen, mit den anderen Ortskartellen wegen dieser Angelegenheiten in Verbindung zu treten und wurde die Vereinigung der Ortskartelle zu einem Kreiskartell angeregt, weil nur reifliche Geschlossenheit den Vereinen einen Rückhalt und Schutz gegen Ausbeutung gewähren könne. Mit der Ausarbeitung eines Sitzungsentwurfs für das Ortskartell wurde ein Ausschuss beauftragt. Die Gewinnung der noch dem Ortskartell fernstehenden Ortsvereine wird Aufgabe des Vorstandes sein, der sich dieserhalb in einem Rundschreiben an die Vereine wenden wird.

d. Nieder Salzbrunn. Volkswanderbibliothek. Wie alljährlich ist auch diesmal wieder dem Ortskartell ein Organ eine Abteilung der Volkswanderbibliothek des Kreises Waldenburg vom Landratsamt überwiesen worden. Der reiche Inhalt der Schriften trägt jedem Geschmack Rechnung, da auch insbesondere unsere Dichter der Gegenwart mit ihren Werken vertreten sind. Die Verwaltung der Bücher, welche unentgeltlich ausgeliehen werden, hat Hauptlehrer Niedlich übernommen. Die Ausgabe erfolgt durch denselben allwöchentlich, und zwar jeden Mittwoch von 1 bis 2 Uhr.

Aus der Provinz.

Breslau. Nationale Schamlosigkeit. Ein hiesiger Photograph hatte im Auftrage der Schlesischen Projektionsgesellschaft, die ihrerseits wiederum den Auftrag von der Deutschen Lichtbild-Gesellschaft in Berlin erhalten hatte, versucht, die aus Anlaß der bekannten Vorgänge kürzlich durchgeführte Sühnaktion vor dem französischen Konsulat in Breslau, sowie die daran beteiligten offiziellen Persönlichkeiten zu filmen. Glücklicherweise ist diese Schamlosigkeit noch rechtzeitig verhindert worden, die darauf hinausläuft, aus einem Vorgange, über den alle Deutschen ohne Unterschied der Partei nur Trauer und Scham empfinden können, einen Profit zu machen. — Wie bekannt, hat die Breslauer Presse jene Vorgänge, wie es selbstverständlich war, totgeschwiegen, aber das elementarste Nationalgefühl ist auch in Breslau nicht überall so gefestigt, daß es nicht immer noch Persönlichkeiten gibt, die erst nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß es so etwas wie einen Haß von nationaler Ehre und nationaler Scham auch für Exilanten geben muß, die den Profit über alles stellen.

op. Schweidnitz. Die Verminderung der Garnison. Eine ganz bedeutende Verminderung der ehemals sehr starken Garnison Schweidnitz ist mit Abzug des deutschen Heeres auf nur 100 000 Mann schon durchgeführt worden. Dieser Tage wurde die Maschinengewehrkompanie, für welche erst kurz vor dem Kriege ein neues großes Kasernement erbaut worden ist, aufgelöst. Die Festbesätze wurden ergänzt durch Mannschaften der ehemaligen Jägergrenadiere und der 38er, und gehen nach Marienwerder, wo sie als eine neu zu formierende Maschinengewehrkompanie aufgestellt werden. Als Führer dieser Kompanie wurde Hauptmann Oelsner in Schweidnitz bestimmt. Ebenso verschwindet nunmehr das hier garnisonierende Reichswehr-Regt. 11, das aus Jägern und Bären und Hlern bestand. Es verbleiben lediglich in Garnison zwei Kompanien, die auch nicht einmal einen eigenen Truppenteil bilden, sondern nur Ergänzungskompanien zu einem

der neuen Infanterie-Regiment sind. Außerdem wird hier eine Batterie Feldartillerie in Garnison stehen. Früher waren in Schweidnitz ein Bri- oder zwei vollständige Regimenter, die Jägergrenadiere und die 42er Artillerie in Garnison.

Schweidnitz. Heimatliche Ost- und Westpreußen. Am Sonnabend fand im Evangelischen Vereinshaus unter dem Vorsitzenden, Rechtsanwalt Lange, die Begründung eines Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen. Er wies auf die Aufgaben hin, die von den Heimattreuen zu lösen seien, besonders auf die Fürsorgetätigkeit für die ankommenden Flüchtlinge. Sodann erteilte er Lyzeallehrer Steller aus Waldenburg das Wort zu einem Vortrag über Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenrecht der Ostpreußen. Redner führte aus, daß die Heimatliebe eine der stärksten Triebfedern sei für große Taten. Sie habe den schönen Abstimmungssieg vom 11. Juli erringen helfen. Dieser habe gezeigt, daß in unserer Volks die Kräfte vorhanden sind für eine stillische Erneuerung, und daß es daher noch Hoffnung auf eine glückliche Zukunft habe. Zur Zeit komme es darauf an, den Gedanken lebendig zu erhalten, daß die verlorenen Gebiete deutsches Land sind, das Deutschland dort zu erhalten und zu stärken und bereit zu sein, wenn der Tag der Erlösung naht. Einstimmig wurde darauf die Gründung und der Zusammenschluß mit den anderen baltischen Vereinen zu einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft beschlossen.

op. Striegau. Selbstschutznadeln im Landratsamt. Ein verwegener Einbruch wurde in der vergangenen Nacht wiederum in das hiesige Landratsamt verübt. Die Einbrecher drangen von der Straße aus in ein Direktionszimmer, sprengten dort den eisernen Selbstschutznadeln eine Summe von 600 Mark. Auch drangen sie in das Zimmer des Landrats, und in einem anderen Räume öffneten sie eine eiserne Kiste, in der sich nur Lebensmittelmarken befanden, die sie aber nicht mit sich nahmen.

Landeshut. Verschwinden. Gestern weiste das Mitglied der Quärtelkommission Howard S. Brinton mit einer Dolmetscherin hier, um in einer Besprechung mit Landrat Dr. Niebrank, Kreisarzt Sanitätsrat Dr. Brieger, sowie dem stellv. Bürgermeister von Niebau, Stadtrat Feige, und Gemeindevorsteher Schöber aus Rothendach das Nähere über die für den Kreis Landeshut wieder aufzunehmenden Quärtelweisungen festzusetzen. Geprüft werden in der jetzigen Periode 1000 Kinder, und zwar 500 aus Landeshut, 200 aus Niebau und 300 aus Rothendach. — Ein neues Gewerbeaufsichtsamt ist in Landeshut für die Kreise Schönan, Vollenhain und Landeshut eingerichtet worden. Die Leitung hat Gewerberat Fischer übernommen, der aber mit Rücksicht auf den Wohnungsmangel noch nicht nach hier übersiedeln kann, sondern bis auf weiteres noch in Hirschberg seine Wohnung betreiben muß.

Reichenbach. Vereinsgründung. Sonntag nachmittag fand im Gasthause zur „Goldenen Krone“ eine Versammlung zur Begründung eines Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen statt. Die Gründungsansprache hielt Lyzeallehrer Steller aus Waldenburg. Er schilderte die Heimatliebe als eine der stärksten Triebfedern zu großen Taten. Eine solche haben die Ost- und Westpreußen am 11. Juli durch die Abstimmung vollbracht, welche dem Vaterlande ein schönes, reichgelegnetes Land mit seinen lieben, lüftigen Bewohnern gerettet hat. Einstimmig wurde die Vereinsgründung beschlossen und ein fünfstöpfiger Vorstand gewählt.

Neurode. Die Errichtung einer höheren staatlichen Lehranstalt in Neurode erfolgte nach langen Verhandlungen mit den in Frage kommenden Regierungstellen auf Betreiben der städtischen Körperschaften unter Mitwirkung des Kreises in besonderer Berücksichtigung dessen, daß es durch diese Anstalt auch den begabten Kindern der minderbemittelten Klassen, insbesondere der Arbeiterschaft, ermöglicht sein soll, eine ihren Fähigkeiten entsprechende geistige Ausbildung zu erlangen. Bisher mußten solche Kinder nach mehrjährigem Besuche der hiesigen höheren Knaben- und Mädchen-Schule einen dritten Ort zur Weiterführung ihres Lernganges aufsuchen. Dies war naturgemäß mit beträchtlichen Kosten verknüpft, daß sehr viele Kinder entweder von vornherein nicht die höhere Schule besuchten, oder sie nach unvollkommener Ausbildung wieder verließen. Mit der Errichtung des Gymnasiums in Neurode ist dieser Uebelstand fortgefallen.

Görlitz. Industrielles. Die Generalversammlung der Waggonfabrik Görlitz A.-G. genehmigte die Vorlage der Verwaltung. Demgemäß gelangt eine Dividende von 17 Prozent, sowie ein Bonus von 7 Prozent für das Geschäftsjahr 1919/20 zur Verteilung. Alle Aktien der Ausgabe in Höhe von sechs Millionen Mark nehmen an der Gewinnausschüttung zur Hälfte teil. Oberregierungsrat Friedrich Gehre (Dresden) wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Glogau. Zum Tode verurteilt wurde vom Schwurgericht der Landwirt Sankowski aus Radstich wegen gemeinschaftlichen Mordes und wegen schwerer Meuterei. Der zweite Angeklagte, der Arbeiter Schubert aus Heineborn, erhielt wegen Totschlages und Meuterei 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust zu lebenslänglich. Es handelt sich um den Ueberfall auf den Justizwachmeister Fische in Glogau. Als die Verbrecher beim Holzladen in der Waschküche beschäftigt waren, fielen sie plötzlich über den Wachmeister her und erschlugen ihn mit Äxten. Dann flüchteten sie, nachdem sie die Ehefrau des Fische und seinen kleinen Sohn schwer mißhandelt und daran gehindert hatten, ihrem Gatten und Vater zu Hilfe zu kommen. Drei Polen, die bei der Tat beteiligt waren, ist es gelungen, über die Grenze zu flüchten.

Bunte Chronik.

Wollenfrager in Danzig.

Um der Wohnungsnot in Danzig abzuhelfen, hatte man kürzlich einen Preiswettbewerb ausgeschrieben, der den Bau von Wollenfragern in einer Höhe von 25 Stockwerken lediglich zum Zweck von Büro- und Geschäftsräumen vorsah, wobei aber auch auf das Stadtbild Rücksicht zu nehmen war. Das Preisanschreiben hat, wie aus Danzig mitgeteilt wird, eine Reihe wertvoller Entwürfe gezeitigt, und man geht allen Ernstes mit dem Gedanken um, einen der Entwürfe auch zur Verwirklichung zu bringen.

Kommunisten als Falschmünzer.

Das Schwurgericht in Braunschweig verurteilte die mehrfach vorbestraften kommunistischen Arbeitsekretäre Robert Gehre und Karl Schwerdt aus Forst i. d. Lausitz bezw. Berlin, wegen Münzverbrechens, begangen durch Fälschung von 50-Mark-Scheinen, zu vier Jahren Zuchthaus bezw. drei Jahren Gefängnis und je fünf Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Drei mitangeklagte Kommunisten erhielten Strafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis.

Eine schwimmende Ausstellung.

Der frühere deutsche Dampfer „Kronprinz Wilhelm“, der jetzt „von Staube“ heißt, ist vom amerikanischen Schiffsamt für 1½ Millionen Dollars verkauft worden. Er soll als Ausstellungsschiff vollständig umgebaut werden. 700 amerikanische Firmen werden Gelegenheit haben, an dieser Ausstellung teilzunehmen. Der Dampfer soll Delfeuerung erhalten, mit der er dann 23 Knoten laufen wird. Jeder Aussteller soll über 100 Quadratfuß Raum verfügen können. Um die ausgestellten Maschinen in Tätigkeit vorführen zu können, werden den Ausstellern Dampf und elektrische Kraft zugänglich sein. An Bord wird ein besonderer Kinosaal eingerichtet, wo Bilder von den Anlagen der größten industriellen Unternehmungen gezeigt werden können. Ferner will man auf dem Schiff ein Baubüro errichten. Das neue Ausstellungsschiff soll etwa 40 fremde Häfen anlaufen. Den Besuch europäischer Häfen hat man vorläufig nicht in Aussicht genommen. Das Ausstellungsschiff wird seine erste Fahrt etwa am 14. Januar 1921 antreten. Wenn das Unternehmen einschlägt, so werden weitere Reisen stattfinden.

Eine neue Steuer.

Aus Halle wird gemeldet: Polizeikommissar Fischer in Hettstadt schlägt vor, die Polizeistunde auf 2 Uhr nachts zu versetzen und von 10½ Uhr an an Ort und Stelle eine Steuer einzuziehen. Zu diesem Zweck sollen Kontrolleure von 10½ Uhr abends die Lokale aufsuchen und den Gästen mit Tagesstempeln versehen und bei der Ausgabe zu löschende Bons ausshändigen. Der Betrag, der für gewöhnliche Wirtschaften auf 1 M. pro Person festzusetzen wäre, wäre aber in größeren Wirtschaften, Weinhäusern, Dielen usw. auf 10—11 M. zu erhöhen. Dadurch könnten auch zahlreiche Arbeitslose in allen Städten als Kontrolleure angestellt werden.

Schloßeinbrüche ohne Ende.

Eine wahre Landplage bilden seit geraumer Zeit Silberdiebe, die Schlösser und Herrensitze der Landgüter in der Provinz auf das Schwerste heimsuchen. Erst kürzlich berichteten wir über die Festnahme eines gewissen Rugeffer, der mit einem noch nicht ermittelten „Robert“ in das Schloß Bresow bei Ramin einbrach und mit einer Beute von 100 000 Mark nach Berlin gekommen war. Unter den neuerdings wieder gemeldeten Einbrüchen dieser Art ist auch ein Einbruch in das Schloß Ruhnow bei Frau v. Boettichen. Hier stahlen sie Silberzeug aller Art, Teelampen, Kuchentöpfe, Teller, Gabeln usw. Die Eindringlinge untersuchten, bevor sie das Schloß verließen, das Silberzeug jaggenmäßig auf seine Echtheit. Weiter wurde eingebrochen bei Herrn von Flemming auf Jasentin und bei Frau von Wedel auf Ranneberg im Kreise Naugard. Hier stahlen sie das ganze Tafelsilber für vierundzwanzig Personen. Außerdem stahlen sie noch eine große viereckige Schale mit Füßen und erbrochen den Schreibstisch. In Vorpommern suchten sie im Bezirk Anklam ein Schloß heim, in dem sie für 90 000 Mark Silber stahlen. Hier kommt als Täter ein Monteur Benz aus Anklam in Frage. Das überall gestohlene Silberzeug hat für die bestohlenen Familien, abgesehen vom Metallwert, einen außerordentlich hohen Erinnerungswert. Leider wird es zum größten Teil in die Schmelzen wandern. Die bestohlenen zählen für die Wiederherbeschaffung hohe Beträge.

Eine Massenmordbrin.

Seit einigen Tagen mähete die skandinavische Presse ganze Spalten einer 80 Jahre alten Dänin, Dagmar Overby, die den Weltrekord als Mörderin erreicht hat. Die Zahl ihrer Opfer ist über hundert. Ihre Spezialität errichtete sich darauf, ungeliebte Kinder im Alter von wenigen Wochen bis zum fünften Lebensjahre aus der Welt zu schaffen. Bevor sie die unglücklichen Opfer an sich nahm, verpflichtete sie die Eltern, ein Schriftstück zu unterschreiben, worin sie auf immer auf ihre Rechte verzichteten und auch niemals auf Nachrichten rechnen wollten. Sie erhielt für jedes Kind 100 bis 500 Kronen. Sie machte den kleinen Opfern gewöhnlich nach vorangegangenen Analen schon am ersten Tage den Garas. Weitens erwachte sie sie mit ihren eigenen Händen oder erdroffelte sie sie mit einem Schnur oder ertränkte sie in einer Wanne. Danach verbrannte sie die Leichen oder verscharrte sie an einem entfernten Ort. Dem schrecklichen Weibe wurde endlich kürzlich ihr entsetzliches Handwerk gelegt. Mit größter Seelenruhe berichtete sie von ihren Mordtaten. Außer Kindern hat sie auch mehrere erwachsene ermordet, um sie zu berauben.

laß zwischen Reh und Gitter an ihr vorbeigeht, brüdt er ihr verstoßen die Hand und seine Lippen formen ein zärtliches Wort, das sie glühend erröten macht.

Sie sind sich gut, die beiden, lange schon, aber mit dem Verloben haben sie's nicht so eilig. Vielleicht zu Weihnachten, da ist es dann besonders stimmungsvoll — und einweilen ist die heimliche Liebe so süß! Weshalb die Zeit verkürzen? Sie sind einander ja sicher!

„Waldemar!“ haucht Theresie vor sich hin und singert träumerisch an ihrem Schläger herum.

„Nicht einschlafen, Reß — aufpassen!“ ruft ihre Partnerin ihr lachend zu. Da kommt auch schon der Ball — sie holt weit aus und schlägt ihn übermütig, mit aller Kraft, in die Höhe — weit über das Gitter fort, über die Wipfel der breiten Kufsbäume, die den Platz einfassen.

Betroffen guckt sie ihm nach.

„O weh — weg ist er — drüben in den Alvensleben'schen Park! Und wir haben nur sechs!“

„Was Du auch anstellst!“ sagt Wanda ganz ängstlich. „Und suchen kann man ihn da nicht — die Alvensleben sind noch in München.“

„Nein!“ ruft Waldemar dazwischen, „die Baronin soll ja vor ein paar Tagen zurückgekommen sein — im Kasino sprachen sie davon — ich gehe hinüber, Fräulein Theresie — ich bring' ihn wieder — weinen sie nur nicht gleich!“

Und schon schlägt die Gittertür hinter ihm zu.

Frau Bettina langweilt sich. Jetzt schon! Und seit drei Tagen ist sie erst hier!

Gewiß, der Park ist ja wunderschön. Sie läßt von ihrem erhöhten Platz unter der sogenannten „Frühstückstische“ den Blick über die weite Rasenfläche schweifen bis zu dem grünberankten Laubengang, den bunten Blumenterrassen und der prächtigen Allee alter Kufsbäume, die wie eine dunkle Wand den Garten abschließt.

Von irgendwoher tönt, halbverweht, Rufen und Mädchenlachen.

Sie gähnt und nestelt an der Fülle blaueschwarzen Saars her, das in losen Tuffen aufgesteckt ist.

Weshalb hat sie auch die Jungfer nicht aus München mitgebracht! Zwar — hier — für wen soll sie sich schmücken? Besuch ist kaum zu erwarten — höchstens Tante Erdmuth, die Oberin aus dem Damenstift in Pantzelle —

Bettina schüttelt sich ein wenig, zieht unter einem Karton mit landierten Rüssen ein Buch hervor und beginnt zu lesen.

Da fliegt plötzlich etwas durch die Luft und fällt neben ihr nieder — ein rot- und gelbgestreifter Tenniskug.

Sie nimmt ihn auf und betrachtet ihn nachdenklich.

Tennis! Jose Bluse, kurzer Faltenrock, und ein Troddelmütchen auf dem Kopf — es ist doch recht lange her, seit sie da auf glattgewalztem Boden ihre Erfolge errungen hat! Jetzt — sie hebt die vollen Arme und streift an dem sehr eng anliegenden Taftkleid herunter.

Nun, es muß ja nicht gerade der Tennisplatz sein, der die Reize einer schönen Frau zur Geltung bringt!

Wohlgelächelt beugt sie sich, in allerlei Erinnerungen vertieft — dann kneift sie die Augen halb zu und sieht scharf über den Rasen nach der anderen Seite.

Da drüben taucht jemand hinter dem Hortensiengebüsch auf — sie hat Muße, ihn, während er zögernd näherkommt, eingehend zu mustern.

Groß ist er und schlank — ein wenig zu schmal sogar noch — aber raffig und elegant, im weißen Sportanzug und breitem schwarzseidenen Gürtel.

Jetzt ist er vor ihr — verneigt sich — eine dunkel-

blonde Haarwelle fällt ihm dabei in die Stirn — und steht sie an — ein wenig verlegen, ein wenig verwegen.

Entzückender Jüngel beugt sie und macht fragende Augen.

„Mein Herr —?“

„Niedlinger ist mein Name — tausendmal Verzeihung, gnädige Frau, für mein Eindringen — aber einer von unseren Vätern —“

Sie legt ihre Hand auf den Ball.

„Hier ist der Flüchtling. Aber — wollen Sie sich nicht setzen, Herr Niedlinger? Sie sind so erhitzt — das heißt, falls Sie drüben beim Spiel nicht unbedingt notwendig sind.“

„O nein, keineswegs — sie können mich da wohl entbehren. Oder wenigstens — ich sei!“

Dabei zieht er einen der tiefen Korbsessel heran und setzt sich ihr gegenüber.

Frau Bettina hebt langsam die breiten Wimpern, die wie Sammet auf der weichen Wange liegen. Ein flammender Blick trifft ihn.

„Das ist lieb von ihnen, daß sie ein wenig bei mir bleiben wollen. Ich bin so viel allein, und ausgehen mag ich nicht gern. Es mutet einen nach München doch ein wenig kleinmütig an, wissen Sie, das liebe alte Reß. Erzählen Sie mir doch — was treibt man hier — wie lebt es sich —“

Sie ist nicht nur selbst eine Meisterin des leichten Geplauders, sie weiß auch bei anderen Funken aus dem Stein zu schlagen, die schöne Frau. Waldemar Niedlinger hat sich noch selten so lebhaft und witzig gezeigt — ihre Zwischenbemerkungen regen ihn an — er wagt sogar mitunter eine kleine Pikanterie, über die sie mit nachsichtigem Lächeln quittiert. Die Zeit fliegt — es dämmert bereits, als er sich schließlich erhebt.

„Gnädige Frau — wie unverantwortlich lange habe ich sie aufgehalten!“

„O, wenn Sie sich nur nicht gelangweilt haben bei mir! Nein?“ Sie lachelt zu ihm herauf. „Nun, dann dürfen sie auch einmal den Tee bei mir trinken — Mittwoch vielleicht?“

Mittwoch ist wieder ein Tennistag, aber was kümmert das ihn? Er sagt zu, er läßt ihr die Hand, zitternd und glühend, und verläßt sie, beauftragt von dem Gedanken, sie so bald schon wiederzusehen. An die wundervollen weißen Arme denkt er, die der dünne Schleierstoff so freigebig enthüllt; an den zierlichen Fuß im tiefangegesschnittenen Lackstiefel. — — —

Und inzwischen wandern drüben Thereses blaue Augen voll Sehnsucht und Unruhe zum Eingang des Platzes und die Plantanenallee hinauf und hinunter. Weshalb kommt er nicht zurück?

Sie spielt mit dem neuen Partner schlecht und unaufmerksam; schließlich wird die Partie abgebrochen, weil es zu dunkeln beginnt.

Als die Gesellschaft eben zum Ausbruch rüstet, kommt Waldemar Niedlinger, atemlos, und stammelt Entschuldigungen.

Und der Ball?

„Ach, der Ball — Frau von Alvensleben hat ihn gefunden — er wird ihn abholen, morgen oder übermorgen.“

Und mit einem abwesenden Blick sieht er an Theresie vorbei, die dicht neben ihm steht.

Aber er bringt den Ball nicht. Er kommt überhaupt nicht mehr zum Tennis. Und während die kleine Reß, blaß und müde, weiter mitspielt, „damit es nicht so auffällt“, sitzt Waldemar zu den Füßen der verführerischen Frau, die ihm die Locken aus der Stirn streicht und ihn ihren „blonden Vagen“ nennt.

Vom Tennisplatz her tönt, halbverweht, Rufen und Mädchenlachen. Er achtet garnicht darauf.

Er hat das Spiel vergessen — über dem Spiel.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 250.

Waldenburg, den 25. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Kitzel.

Nachdruck verboten.

7. Fortsetzung.

„Als ich zum Leben wiederum erwachte, lag ich auf einem weichen Pfahl in einer Säulenhalle, vor welcher Palmen rauschten und ein Wasserstrahl aus kristallenem Becken in die Höhe stieg. Ringsum war Pracht und Herrlichkeit gleich wie in einem Zauberpfloffe. Von Balsamdüften war die Luft durchweht und sanfte Lautenklänge tönten aus dem Garten. Verwundert richtete ich mich empor — da trat sie ein gleich einem Götterbild und klatschte jubelnd in die Hände, als sie kam, wie ich wieder bei Bewußtsein war. Ein Slave kam, der unsere Sprache kannte — er war der Dolmetsch zwischen ihr und mir. Von ihm erfuhr ich, daß ich im Palaste des mächtigen Ibrahim, des Sohns der Mamelucken, weilte, daß ich nach jener heißen Schlacht verwundet als Gefangener dorthin gebracht worden war. Als Christenkind wäre ich einem martervollen Tode verfallen gewesen, hätte Boraida nicht bei ihrem Vater für mein Leben gesiegt. Mit eigenen Händen hat sie mich gepflegt, hat Nächstenliebe gegen mich geübt, wie sie eine Christin nicht jener hätte üben können. Mein Leib genas, doch war mein Herz an Boraidens Flammenbliden erkrankt, und sie begegnete mir in dem gleichen glühenden Empfinden. Wir liebten uns und können nie mehr voneinander lassen!“

Der Erzähler schweig und heftete den Blick auf Balduin, als erwarte er einen Einwand; doch dieser mahnte mit einer Gebärde, fortzufahren und fragte nur: „Und das Ende, Wulf? Wie hat es sich gefügt, daß diese Fremdlinge Dir in die Heimat folgten?“

„Die Heeresmacht der Christen zog heran und nahm die Sarazenenstadt im Sturm, in der ich weilte. Ich ward aus der Gefangenenschaft befreit und stellte schützend mich vor Bei Ibrahim, des Edelmut das Leben mir gelassen. Des Christenheeres Führer, Herr Bohemund von Tarent, wußte großdenkend auch bei dem Feind die Tugend zu verehren. Nicht nur das Leben blieb Bei Ibrahim und den Seinen, auch all ihr Hab und Gut. Und kurze Zeit darauf, da gab der Greis, dem steten Drängen der geliebten Tochter folgend, seinen Segen zum Liebesbund mit mir, dem Franken. Als wir dann wieder nach der Heimat zogen, da folgten mir die beiden.“

„Du bist vermählt, Bruder — vermählt mit dieser Fremden?“ fuhr Balduin empor.

„Nach christlichem Gebrauche nicht, doch darum nicht minder fest gebunden. Die Blut des Herzens ist es, die uns einet.“

Und dennoch wagst Du es, Medthildis zu begehren? Der Reinen sinnst Du an, das heiligste Gefühl mit einer anderen zu teilen? In der Stimme des Sprechers grollte es . . .

„Bruder — versteh' mich doch!“ bat der andere dringend. „Ich habe Dir mein Inneres offenbart — hab' Dir geschildert, wie es in mir tobt und wütet! Hab' Mitleid doch mit mir, versenke Dich doch in mein Fühlen und Denken! Ist es so unerhört, daß eines Mannes Herz in heißer Minne zweien Frauen huldt? Im gleichen Fall befindet sich in Thüringen ein Ritter — der edle Graf von Gleichen. Auch er hat aus dem Morgenland, trotzdem das Band der Ehe ihn fesselte, ein Weib, ein Wunderwerk der Schöpfung, nach Hause mitgebracht und lebt mit ihr und seinem angetrauten Weibe in Frieden und in bestem Einvernehmen. Warum soll mir das Recht verwehret sein —“

„Besühnige nicht Deine sündige Begierde!“ unterbrach Graf Balduin den Sprecher in flammendem Zorn. „Wenn andere dem Laster sich ergeben, mit Schmach und Schande sich und ihren Namen beslecken, glaubst Du, daß Du das Recht dann hast, es ihnen gleich zu tun?“

„So bist Du wider mich — Du, von dem ich glaubte, daß Du mir ein treuer Bruder, ein Helfer wärest?“ entgegnete Wulf, jetzt ebenfalls gereizt werdend.

„Ich bin nicht wider Dich!“ versetzte der Ältere, sich gewalttätig beherrschend. „Das Ungehenerliche nur, nach dem Du trachtest, das empöret mich! Wulf, komme zu Dir! Bedenke, daß die höchste Mannestugend es ist, sich selbst und seine Leidenschaften zu beherrschen! Laß nicht den heil'gen Drang, der nach dem Grab des Heilandes Dich getrieben, Dir zum Kluge werden! Du bist ein Christ — nicht ein Befehrer Mohammeds, der seinen Gläubigen gestattet, sich mehreren Frauen zu vermählen. Entweder Du entsagst der Fremden — oder Medthildis!“

„Entsagen — nimmermehr! Der einen nicht und nicht der andern! Du liebst mich nicht mehr, Balduin — sonst hättest Du das Flehen meines Herzens verstanden!“

„Weil ich Dich liebe, reiße ich Dich zurück vom Abgrund, der Dich zu verschlängen droht! Willst Du mit offenen Augen ins Verderben rennen — Dein ewiges Heil verwirken um einer wahnhaften Begierde willen? Zum treuen Hüter von

„Machthilbis hast Du mich bestellt — Du zwingst mich jetzt, vor Dir sie zu behüten!“

„Du willst mir wehren, die ans Herz zu schließen, die mir verlobt ist? Verschworene Rechte willst Du mir verkümmern?“ fragte Wulf mit blühenden Augen.

„Solange Du in Deinem Irrewahn taumelst, eracht' ich dies für meine heil'ge Pflicht! Du hast die Rechte auf die Hand der Reinen verwirkt, weil Du ihr mit einem anderen Weibe die Treue brachest!“ entgegnete Balduin finster.

„Herr Bruder, hüt' Dich! Nicht mehr der jugendliche Fant, der stets sich von Dir leiten ließ, steht vor Dir! In ausgestandener Not, im Schrecken mancher Schlacht bin ich zum Manne ausgereift und lasse mir nicht meinen Willen meistern!“

„Hier gilt Dein blindes Wollen nicht — hier gilt das Recht der reinen Wagh, Dich zu verwerfen, sinnst Du ihr Schande an! Und wenn Du selbst Dich gegen mich empörst und mir zum grimmigen Feinde wirst — ich stehe für ihr Recht und werde sie mit meiner ganzen Kraft vor Dir zu schützen wissen!“

Es lag eine so unbengsame Entschlossenheit in den Worten Balduins, daß Wulf keine Erwiderung fand und einen Augenblick starr zu Boden sah.

Dann aber fuhr er wild empor, und einen furchtbaren Blick auf den Bruder werfend, schrie er: „So ist es wahr, was auf der Herfahrt mir zugerannt ward, daß Du selbst das Herz der mir Verlobten umgarnt hast? Dein jähes Erblichen sagt es mir — den Eid, den Du beim Scheiden mir geschworen, hast Du gebrochen —, meineidig wurdest Du an Deinem Bruder!“

„Wahnsinniger, halt ein!“ wehrte Balduin ab, der allerdings totenbleich geworden war. „Laß Dich belehren . . .“

„Nichts will ich hören, als das eine Wort!“ unterbrach ihn der Rasende: „Kannst Du bei Deiner Ritterschre schwören, daß Du Machthilbis nie in Liebe genahet bist? Ja oder nein!“

„Nein — das kann ich nicht! Doch erst, als uns Dein Tod gemeldet ward —“

„Dann bist Du nicht mein Bruder mehr!“ schrie Wulf wie von Sinnen, indem er das Schwert zog. „Die Fehde künd' ich Dir — mit diesem Schwert erkämpf' ich mir mein Recht!“

Schon schickte er sich an, auf den Bruder einzudringen, der gleichfalls sein Schwert gezogen hatte, als die Türe des Saales sich öffnete und eine weiße Gestalt zwischen die Ergrimmten flog. Der Lärm der streitenden Stimmen hatte Machthilbis herbeigeloct — gerade zur rechten Zeit, um das Außerste zu verhüten.

„Balduin — Wulf — um Himmels willen, was beginnt ihr?“ rief sie entsetzt. „Die Schwerter wider einander gezückt beim ersten Wiedersehen? Bedenket, daß Ihr Brüder seid!“

Es war, als übe die Erscheinung der Jungfrau auf Wulf von Sternberg eine zauberhafte

Wirkung aus, die den Sturm seines Innern plötzlich beschwichtigte.

Mit einem Aufschrei, in dem es wie Jubel klang, ließ er sein Schwert klirrend zu Boden fallen und streckte beide Arme nach der lieblichen Gestalt aus.

„Machthilbis — ich hab' Dich wieder!“ stammelte er dabei in den zärtlichsten Lauten. „Du Reine, Du Himmlische wirst mich verstehen! In Deinen Armen wird der Traum von reinem Glück, vom Frieden meiner Seele sich erfüllen!“

Doch Machthilbis wich vor ihm zurück und trat, als suche sie dort Schutz, an die Seite Balduins. Auf ihrem lieblichen Antlitz prägte sich Entsetzen. Die Flammen, die ihr aus den Blicken des Heimgekehrten entgegenschlugen, erfüllten sie mit unheimlichem Grauen. Hatte die heiße Sonne des Morgenlandes Wulfs Geist verwirrt, daß er es wagte, sie mit so wilder Gier anzusehen?

Und als Wulf fortuhr: „Du fliehst vor mir, Machthilbis — findest keinen Willkommgruß für mich, den Anverlobten?“ da streckte sie abwehrend beide Hände gegen ihn aus und erwiderte mit bebender Stimme: „Gern geb ich Dir den Gruß: Sei hier willkommen! Und danke, wie es meine Pflicht ist, dem Allmächtigen, daß er das Leben Dir erhielt! Doch Wulf — Du bist ein anderer geworden! Du bist nicht mehr der Wulf von ehedem — der einst vor vielen Jahren Abschied nahm!“

„Ich bin nicht mehr der Wulf von ehedem — wer bin ich denn, Machthilbis? Erschrecken Dich die Spuren der Leiden und Drangsale, die sich in meinen Zügen eingegraben haben? Mein Herz, es ist das nämliche geblieben — ein Herz, das trenn Dich liebt!“

„Ein Herz, das trenn mich liebt, sagst Du, Wulf?“ erwiderte Machthilbis, sich plötzlich hoch emporrichtend. „Und hast es nicht der Mühe wert gefunden, fünf Jahre fast nicht das geringste Lebenszeichen von Dir zu geben? Und jetzt willst Du von treuer Liebe sprechen?“

„Durch Pilger, die aus dem gelobten Lande zur Heimat wiederkehrten, hab' ich Botschaft Euch gesendet!“ erwiderte Wulf nach einigem Zögern verwirrt. „Wenn sie nicht taten, was ich sie heißen —“

„Schlecht steht die Lüge Dir!“ unterbrach ihn Machthilbis. „Du kannst nicht lügen, ohne zu erröten — da bist Du noch der alte Wulf! Ich sage Dir offen in das Angesicht: Du hast mich und die Deinigen im fernen Land vergessen! Ist es nicht wahr — kannst Du bei Deiner Ritterschre schwören, daß es nicht wahr ist?“

Wulf schwieg und senkte wieder den Blick zu Boden.

„Du kannst es nicht!“ fuhr die Jungfrau fort. „Und jetzt kehrest Du zurück, dochst auf ein Recht, das Dir jahrelang gleichgültig gewesen ist? Bin ich ein Spielzeug denn für Deine Launen?“

„Du liebst mich nicht mehr — hast mich nie geliebt!“ fuhr Wulf empor. „Und dieser dort hat mir Dein Herz geraubt!“

„Einst hab' ich Dich geliebt von ganzem Herzen und bin Dir treu geblieben bis zu der Stunde, in der von Deinem Tode mir Kunde kam! Dafür ist Gott mein Zeuge! Und redlich hab' ich Dich betrauert! Des Wortes, das ich Dir gegeben, war ich ledig —“

„Doch heute bist Du wieder an dies Wort gebunden, denn lebend steh' ich vor Dir! Ich lasse nicht von meinem Recht auf Deine Hand!“

„Das Recht hast Du verwirkt, so lange Du mit einem andern Weib der Minne pflegst!“ fiel hier Balduin ein, indem er zwischen die Jungfrau und den Bruder trat. „Und schützen werde ich Machthilbis vor Dir, so lange ein Tropfen Blut mir in den Adern kreist! Hebe Dich hinweg und wage es nicht, den Frieden dieser Burg nochmals zu stören!“

„So sage ich mich von Dir als Bruder los!“ schrie Wulf wütend. „Nicht eine Nacht soll uns das gleiche Dach beschirmen!“

Und aus dem Palas in den Burghof stürmend, gebot er den dort noch harrenden, mit ihm zurückgekehrten Mannen mit donnernder Stimme, die Rosse wieder zu satteln und sich zum Wiederaufbruch zu rüsten.

Dann eilte er nach den Gemächern, in welchen man den greisen Ibrahim und dessen Tochter untergebracht hatte und führte die beiden in den Hof herab, wo schon die Senfte mit den Maultieren bereit stand. Sich auf sein vorgeführtes Ross schwingend, setzte er sich an die Spitze des Zuges und ritt mit einem Fluche, die Faust nach den Fenstern des Palas ballend, mit den bestürzten Seinen wieder zum Burgtor hinaus.

Polternd verklangen die Hufstritte der Rosse auf der Zugbrücke . . .

6.

Entsagung.

Eine trübe Zeit begann jetzt für die Bewohner der Burg. Die furchtbare Aufregung über die Zurückkehr des Grafen Wulf und den mit derselben verbundenen stürmischen Austritt, das Entsetzen über ihre verzweiflungsvolle Lage hatten Machthilbis auf das Krankenbett geworfen, und monatelang schwebte sie zwischen Tod und Leben.

Ihrer jugendlichen Kraft und der Kunst des Vaters Hilarius nur war es zu danken gewesen, daß sie die verzehrende Wut des Fiebers überstanden hatte, in der sie unausgesetzt nach Balduin schrie und diesen flehentlich bat, sie vor dem Unheimlichen in Schutz zu nehmen, der aus dem Grabe gestiegen sei, um sie zu holen.

Der Sommer, der Herbst und der Winter vergingen, schon blühten an den Hängen des Berges wieder die Anemonen und Schneeglöckchen, und immer noch war Machthilbis nicht jeder Lebensgefahr entrissen.

Erst als die Sonne wieder wärmer schien, der Mai mit seiner Pracht in das Land zog, da kehrten die Kräfte der Genesenden rascher zurück, und zum

erstenmal seit langer Zeit durfte sie der Gast des Krankenzimmers entfliehen und, auf den Arm des ehrwürdigen Vaters gestützt, im Garten der Burg die milde Frühlingsluft einatmen.

Und da gewahrte sie etwas Seltsames.

Der Ausblick nach der Höhe war durch eine Mauer gesperrt, die sich unter den Händen daran bauender Werkleute immer höher türmte. Hammer-schläge, schrillendes Sägegeräusch, lautes Schellen und Rufen klangen von der anderen Seite herüber, und wo das Büschwerk einen Blick in das Engtal frei ließ, da sah man zahlreiche Männer dort in einem Steinbruch beschäftigt, riesige Quadern und Blöcke loszubrechen und mit Karren und Hebe-maschinen nach der Höhe zu schaffen.

Auf Machthilbis' verwunderte Frage, was dies alles bedeute, erwiderte Vater Hilarius bekümmert: „Graf Wulf erbaut sich drüben seine Burg und hat die Mauer richten lassen zum Zeichen, daß er für immer von Burg Sternberg und seinem Bruder geschieden bleiben will!“

Und so war es. Als Wulf nach jenem stürmischen Austritt bei seiner Heimkehr im vergangenen Sommer Burg Sternberg verlassen hatte, setzte er sich auf einem der zur Burg gehörenden Meierhöfe fest und zog dann an den Hof des Erzbischofs Bezilo von Mainz. Von dorten aus ließ er durch die Boten des Gaugerichts von Balduin sein Erbteil fordern, das ihm ohne Einspruch gewährt und in gleißendem Golde sowie in Besitzurkunden über die zu der neu zu erbauenden Burg gehörenden Dörfer und Höfe zugestellt wurde, wie dies in dem letzten Willen des Herrn Hartmut bestimmt worden war, für den Fall sich die Brüder ja trennen sollten. Mit diesem Gelde und der Beute, welche er aus dem Morgenlande mit heimgebracht, hatte er unverzüglich die Arbeiten an der oberhalb der Burg Sternberg liegenden Feste wieder aufnehmen lassen, die er Liebenstein nannte, weil sie ihm und seiner geliebten Braut zum Aufenthalt dienen sollte, denn Wulf lag nach wie vor in den Fesseln der schönen Morgenländerin, trotzdem es ihn seit dem Tage, an dem er Machthilbis wiedergesehen hatte, mit zehrender Begier zu der Reinen zog.

(Fortsetzung folgt.)

Spiel.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

Auf dem Tennisplatz ist man sehr eifrig und ernsthaft bei der Sache. Weiße Mäde flattern, knallrote, safrangelbe, wiesengrüne Zaden fliegen durcheinander wie bunte Sterne in einem Kaskadestop. Knapp faulen die Bälle über das Netz und spritzen kleine Staubwirbel auf, wenn sie sich scharf in den Sand bohren.

„Aus — und Spiel!“ jubelt die blonde Therese und hebt ihren Schläger hoch. Der junge Mann ihr gegenüber zuckt resigniert die Achseln — sie sehen sich ein paar Sekunden lang lächelnd in die Augen. Dann wechseln sie die Plätze; wie er in dem schmalen Durch-

sch jeder möglichst bald an die Stelle, wo er sich ein-
gezeichnet hat. Dort erhält er auch gegen Entrichtung
von 50 Pfg. eine Hörkarte, die als Ausweis zum
Besuche der Vorträge gilt, und einen Stundenplan.
Es wird gebeten, wenn nicht ganz zwingende Gründe
vorliegen, den vollen Betrag des Hörgeldes zu zahlen.
Die Geschäftsstelle (Gymnasium) ist zur Entgegennahme
von Zahlungen und Ausgabe von Karten vom 25. bis
30. d. Mts. von 11—3 Uhr geöffnet.

* Zur Minderung der Kleingeldnot hat die Stadt-
verwaltung Ein- und Zwei-Pfennig-Scheine herstellen
lassen, die an der Stadthauptkasse ohne Aufschlag ab-
gegeben werden. Wir machen die Geschäftsinhaber
hierauf aufmerksam.

* Stadttheater. Am Dienstag ist die Erstauffüh-
rung des Operettenschlagers „Die Dame vom Zir-
kus“. Für Donnerstag erfolgt die Neueinstudierung
des glänzenden Schwanks „Auch ich war ein Jüng-
ling“. Als nächstes Schauspiel kommt das Haupt-
mann-Werk „Hose Bernd“ mit Susanne Wülte-
mann in der Titelrolle zur Erstaufführung. Für
die nächste Kindervorstellung ist das Märchen „Die
sieben Raben“ gewählt worden.

* Abschließung der Gebirgsbauden. Wie be-
kannt, sind die Bemühungen der tschechischen Chauvi-
nisten seit langem darauf gerichtet, die Riesengebirgs-
bauden in tschechische Hände hinüberzuspielen. Was
bisher nicht auf geradem Wege gelingen wollte, wurde
nunmehr im Wege des Vordringens erreicht, wel-
ches die deutschen Baudenpächter einfach durch
tschechische ersetzt. Die Prager „Mor. Pol.“ weiß dar-
über folgendes zu berichten: „Die Verpachtung der
harrach'schen Bauden im Riesengebirge wurde
endlich definitiv durchgeführt. Bestätigt wurden für
die Wosseder-Baude die Brüder V. und J.
Hercil, für die Martinsbaude Ferd. Nejedly
und für die Hofbauden Jar. Bohunich, welche in
den nächsten Tagen in die Bauden einziehen werden.
Aur der bisherige Pächter der Wosseder-Baude, End-
ler, macht Schwierigkeiten, es steht aber zu erwarten,
daß er sich den Aufträgen fügen wird. Damit geht ein
großer Teil bedeutungsvoller Bauden in die Verwaltung
von Tschechen über, welche unseren Touristen den
Aufenthalt im Riesengebirge angenehm machen wer-
den.“ Das heißt mit anderen Worten, daß mit dem
Übergang der Bauden in tschechische Hände neue
Stützpunkte für die tschechische Agitation im Riesen-
gebirge geschaffen worden sind. Die Hoffnungen,
welche die Deutschen auf die uralte deutsche Familie
Harrach gesetzt hatten, sind auf jeden Fall bitter
enttäuscht worden.

2. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Am
1. November werden es 30 Jahre, daß der früher bei
der Firma Hermann Dyche, Porzellanfabrik, beschäf-
tigte Graveur und Druckereileiter A. D. Wilsch, Wilsch
in der Bahnhofskolonie, im Hause des Schuhmacher-
meisters A. Stief, Waldenburger Straße 15, wohnt.
Gewiß ein Zeichen guten Einvernehmens zwischen
Mieter und Vermieter. Gleichzeitig kann derselbe am
1. November sein 30jähriges Jubiläum als Bürger
von Nieder Salzbrunn begehen. — In der am Don-
nerstagabend in Kellers Gasthof stattgefundenen
Vorstandsitzung des hiesigen Zweigvereins vom
Evangel. Bunde wurden die Vorarbeiten für die im
Winterhalbjahr zu veranstaltenden Familienabende
besprochen. Es wurde beschlossen, den ersten Fami-
lienabend am 14. November im Gasthof „zur Eisen-
bahn“ abzuhalten. Pastor Rohr aus Bauer, der
schon mehrfach mit großem Erfolge im Zweigverein
gesprochen, wird einen Vortrag halten über das
Thema: „Was haben wir von unserer Kirche?“ Fer-
ner sind Familienabende in Seitzendorf am 28. No-
vember und in Viebichau nach Weihnachten in Aus-
sicht genommen. Der Vorsitzende, Bibliothekar Ende-
mann (Hirtenstein), gab dem Bunde den Ausdruck, auch
fernerhin die Interessen des Evangel. Bundes zu
wahren und durch Verarbeitung des Zweigvereins zu
stärken. Auch sollen für das angefangene Liebeswerk,
die Erbauung eines evang. Waisenhauses im Kreise
Waldenburg, weitere Gaben gesammelt werden. —
Der der Deutschen Turnerschaft zugehörige Turn-
verein „Vortwärts“ bezieht am Sonnabend die Feier
seiner vor 33 Jahren erfolgten Gründung vor voll-
bestem Saale im „Goldenen Becher“. Der Vor-
sitzende, Lokomotivführer Thiel, sprach in seiner Be-
grüßungsrede beherzigenswerte Worte über Zweck
und Ziele des deutschen Turnens, insbesondere über
die Notwendigkeit des Turnens der Jugend. Die
turnerischen Darbietungen, an welchen sich auch Tur-
ner aus Seitzendorf und Altwasser beteiligten, be-
wiesen, auf welcher Höhe turnerischer Leistungsfähig-

keit der Verein angelangt ist. Ein Vereinskränzchen
beschloß die schönverlaufene Feier.

Bunte Chronik.

Veränderungen in den prinzipialen Haushaltungen.
Die Villa Liegnitz in Sanssouci ist von der Witwe
des Prinzen Joachim geräumt worden. Als Nach-
folger zieht Prinz Oskar mit seiner Familie ein. In
die Villa des Prinzen Oskar in der kleinen Wein-
meisterstraße wird Prinz August Wilhelm mit seinem
Sohn Alexander ziehen. Wie es heißt, wird Prin-
zessin August Wilhelm nach längerer Abwesenheit
wieder zu ihrem Gemahl zurückkehren. Die Kron-
prinzessin siedelt nach Dels über. Ihre beiden ältesten
Söhne sind in Potsdam eingeschult worden. Die
Prinzessin Margarete von Preußen, die seit sechs
Jahren mit einem Prinzen Neuf verheiratet war,
ist jetzt von ihrem Gemahl geschieden und bezieht mit
ihren beiden Kindern das Jagdschloß Klein-Skienitz.
Prinz Leopold von Preußen hat seinen Wohnsitz nach
Sugano verlegt, wo er sich angelangt hat.

Religiöse Sozialisten.

Eine Gruppe der Sozialisten, die für die Religion
und für das Verständnis für religiöse Fragen unter
der Arbeiterklasse eintritt, hat eine besondere Gemein-
schaft in Neudölln gebildet, die ein bemerkenswertes
Programm veröffentlicht hat. Neben dem Bekenntnis
zur sozialistischen Befreiung und dem Eintreten für den
Sozialismus verlangt sie die Pflege der Religion lebhaft
durch die Kirche und nicht durch die Schule, die Trennung
von Kirche und Staat, die Demokratisierung der
Kirche und die Anbahnung einer neuen religiösen
Lebenskultur in Fortführung der überlieferten. Die
erste Versammlung, in der Pfarrer Dehn über das
Programm berichtete, war von etwa 700 Arbeitern
besucht, die in ihrer großen Mehrheit die Forderungen
der Gruppe billigten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Haaß-Verlow-Weihfestspiele im Salzbrunner Kurtheater.

Man schreibt uns: Der Mehrzahl unserer Kunst-
freunde war bis vor kurzem der Name Haaß-Ver-
low gänzlich unbekannt. Inzwischen ist das anders
geworden, denn man spricht im Kreise Walden-
burg jetzt allerorten von den Haaß-Verlow-
Weihfestspielen, die im November im Kurtheater
in Bad Salzbrunn stattfinden sollen.

Über davon, was dieser Haaß-Verlow eigentlich
will, wissen nur wenige etwas. Darum das Fol-
gende zur Aufklärung unserer Leser. Auf allen Gassen
hört man Klagen über Veräußerlichung unserer Ver-
paltungen, Verrohung der Jugend usw. Was ist
dagegen zu tun? Man kann strafen, verbieten und
vergleichen. Das ist sehr bequem, aber erfahrungs-
gemäß wenig erfolgreich. Besser ist es, den Leuten
anstatt der schlechten Kost, bessere vorzu-
setzen, so daß sie nach der früheren bald kein Verlan-
gen mehr tragen. Das ist auch Haaß-Verlows Ab-
sicht. Hat unser Volk in früheren Jahrhunderten an
schlechter reiner Volkskunst seine Freude ge-
habt, warum sollte das jetzt nicht mehr der Fall sein
können? Daß auch die Lust an szenischen Darstellun-
gen nicht verloren gegangen ist, beweisen die vielen
Theatervereine im lieben Vaterlande. Würden diese
alle ihren Mitgliedern und Freunden gute Gaben
bieten aus dem Schatze des deutschen Gemüts- und
Geisteslebens, statt der üblichen faden Kost, wie viel
wäre gewonnen!

Die Volkskunst ernster und heiterer Art
hat Haaß-Verlow gesammelt und bringt sie in den
Städten, wohin man ihn ruft, zur Aufführung. Neben
diesen Weihnachts- und Osterpielen, Hans Sachs-
komödien und dergl. werden freilich auch neuere
Stücke gebieterisch Inhalts gegeben; wir nennen nur
Szenen aus Goethes „Faust“ und Dürers „Wie-
land der Schmied.“ Das Ziel aber ist bei allen Dar-
bietungen daselbe: Die deutsche Bühne wieder zu
dem zu machen, was sie einst war — moralische An-
stalt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammer Schweidnitz.

Bedrohung mit dem Revolver. Der schon seit
längerer Zeit stechendstills gestochte Hilfs-Glossier Hugo
Elsner aus Weißstein hatte es verstanden, sich

seiner Festnahme zu entziehen, indem er sich hinter
der verschlossenen Tür seiner Wohnung verborgen
hielt. Am Abend des 6. Juni war aber der Aufstun-
dant des G. von dem Schließer Müller in Weißstein
ermittelt worden. Letzterer begab sich mit einer zwei-
ten Person in die Wohnung des Mannes, um dessen
Festnahme zu bewerkstelligen. Dieser aber zog den
Revolver und drohte zu schießen; er setzte aber gleich-
zeitig hinzu, sie brauchten sich nicht zu fürchten, der
Revolver sei geladert. Später auf dem Transport be-
drohte G. nochmals die beiden Männer mit der Waffe.
Der aus der Strafkasse vorgeführte Angeklagte erhielt
wegen Vergehens gegen die Verordnung betr. Waffens-
verbot eine Zuchthausstrafe von 6 Monaten Gefängnis.
Der Einwand des Angeklagten, daß es sich im vor-
liegenden Falle nicht um einen Revolver, sondern um
eine Kinderpistole gehandelt habe, war durch die Be-
weisaufnahme widerlegt worden.

Letzte Telegramme.

Die Abschiebung der russischen Bolschewisten.

Berlin, 25. Oktober. Kosowski, Sinowjew und
noch circa 20 russische Bolschewistenführer sind in
Begleitung von Adolf Hoffmann vom Stettiner Bahn-
hof nach Stettin abgereist. Auf dem Bahnhof war
neben anderen Kommunisten Wiktor Kopp anwesend.
Die Russen werden mit dem Postdampfer von Stettin
nach Neval weiterreisen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Russisch-Asien.

Berlin, 25. Oktober. Die amtliche deutsche
Kriegsgefangenenmission in Moskau macht folgende
Mitteilung über die Kriegsgefangenen in Russisch-
Asien: In Sibirien befinden sich zurzeit noch etwa
40000 Kriegsgefangene verschiedener Nationalität.
Von diesen werden in Kürze 10000 abtransportiert.
Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen Reichsdeutschen
in Sibirien beträgt etwa 7000, von welchen bereits
4000 unterwegs sind. Dagegen befinden sich in
Drenburg, Asa und Tscheljabinsk noch etwa 6000
Reichsdeutsche, hauptsächlich vertriebene Kolonisten.
Einsparungen nach Sibirien sind nicht mehr nötig.
Wegen der eintretenden kalten Kälte ist es unbedingt
erforderlich, daß die für Sibirien bestimmten Hilfs-
mittel schnellstens nach Petersburg und Moskau ge-
langen, da die bisherigen Vorräte in ungefähr 14
Tagen erschöpft sind.

Gärung in Rumänien.

Bukarest, 25. Oktober. In Rumänien bereiten
sich schwerwiegende Ereignisse vor. Die politischen
Verfolgungen der rumänischen Arbeiterschaft haben
wachsende Erregung hervorgerufen. Am 10. Oktober
wurde der Regierung eine Denkschrift mit wirtschaft-
lichen und politischen Forderungen der Arbeiterschaft
überreicht und zugleich ein Ultimatum mit der An-
drohung des Generalstreiks. Jetzt ist tatsächlich ein
allgemeiner Ausstand der rumänischen Ei-
senbahner ausgebrochen. Im alten Königreiche
sowie in der Bulowina, besonders im Gebiet von
Rassau, scheinen sich die Zustände sehr zu verschärfen.
Denn der Kommandant von Rassau ist gezwungen
worden, einen Befehl zu erlassen, daß der Aufruhr
mit den strengsten Maßnahmen, auch unter Anwen-
dung von Bomben und Gas, niederzuschlagen sei.

Der Wahlsfeldzug in Amerika.

Amsterdam, 25. Oktober. Der Washingtoner
Korrespondent der „Times“ berichtet, daß der Wahl-
feldzug in Amerika seinen Höhepunkt erreicht hat.
Aber den leitenden Parteimännern durchkreuzen 30000
Tropfen das Land, um teils für Harding, teils für
Cox zu agitieren. Beide Parteien greifen einander
scharf an. Das Publikum verhält sich zunächst ruhig.
Man ist allgemein der Ansicht, daß, wenn nichts Un-
vorhergesehenes geschieht, die Republikaner am 2.
November mühelos siegen.

Wettervorhersage für den 26. Oktober:

Teilweise heiter, schwachwindig, kühl.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Geschäftsleitung: W. Münch, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.
Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

In der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. verschied
nach schwerem Leiden mein lieber ehemaliger Mit-
arbeiter und Freund

Carl Lorenz.

50 Jahre lang widmete er seine Arbeitskraft in
treuester Pflichterfüllung meinem seligen Vater und
mir, zuletzt als Ziegelmeister in Altwasser. Durch
seinen biedereren, offenen und ehrlichen Charakter
wurde er mir unschätzbar und ist ihm bei mir und
meiner Familie ein ehrenvolles, dankbares Andenken
gesichert.

Waldenburg, den 25. Oktober 1920.

Carl Jäger senior.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme
bei dem Hinscheiden meiner lieben, unvergesslichen
Frau, unserer guten Pflegemutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante,

Frau Anna Jochmann,

sage ich allen Verwandten und Bekannten, sowie
allen denen, die ihr das letzte Geleit gegeben haben,
ein herzliches „Gott vergelt's!“ Besonderen Dank
Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am
Grabe, der wohlwollenden Frauenhilfe, der Freiwill.
Feuerwehr von Alt- und Neuhain und den lieben
Hausbewohnern, die mir so hilfreich betrogenen
haben.

Hermesdorf, den 25. Oktober 1920.

Der trauernde Gatte **Julius Jochmann.**

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-
meinen Ortskrankenkasse der
Stadt Waldenburg,
Fremdenlisten,
Vermögensverzeichnisse für Nach-
lässe,
Kostenanschläge,
Preislisten für Grünzeug- und
Borkholzgeschäfte,
An-, Ab- und Ummeldescheine
fürs Stadt. Meldeamt,
Kontrollbücher f. Kots., Quartier,
Miet- oder Schlaßgänger,
Rechnungstagebücher für Bezirks-
hebammen,
Vorschauvereins-Prolongationen,
Prozeßvollmachten,
Schiedsmannsvorladungen,
vorrätig in
Buchdruckerat Ferd. Domel's Erben.

Geflügelcholera.

Unter dem Geflügelbestande des Gehöfts Charlottenbrunner Straße 179/181 (Töpferrnühle) ist die Geflügelcholera ausgebrochen. Waldenburg, den 22. Oktober 1920.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Wiesner.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Am Montag und Dienstag den 25. und 26. d. Mts. kommen im Schulkeller auf der Bäderstraße unverleierte, großfallende, für Speise- und Futterzwecke geeignete Kartoffeln zum ermäßigten Preise von 30 Mark je Zentner in beliebiger Menge zum Verkauf. Waldenburg, den 22. Oktober 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat November 1920

erfolgt im **Stadteil Waldenburg**

a) für Kinder im Alter bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im Schützenhaus, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben:

A-L am Mittwoch den 27. d. Mts. von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.,
M-Z am Donnerstag den 28. d. Mts. von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.,

b) an kranke Personen auf Grund ärztl. Attestes im Lebensmittelamt von 8—12 $\frac{1}{2}$ Uhr an den gleichen Tagen und Dienststunden,

c) an schwangere Frauen in der Säuglingsfürsorge, Auenstraße 24, am Mittwoch den 27. d. Mts., vormittags von 8—12 Uhr.

Im **Stadteil Altwasser** erfolgt die Milchkartenausgabe

a) für Kinder im Alter bis zu 6 Jahren und Personen über 70 Jahre im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 12, und zwar an den gleichen Tagen und Dienststunden, sowie Buchstaben-einteilung wie bei der Ausgabe im Schützenhaus,

b) an kranke Personen und schwangere Frauen im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 11, mit folgender Buchstaben-einteilung:

A-L am Mittwoch den 27. d. Mts., nachm. von 3—6 Uhr, und
M-Z am Donnerstag den 28. d. Mts., nachm. von 3—6 Uhr.

Die Ausgabe der Kinderzudemarken für die nach dem 1. November 1919 geborenen Kinder, sowie der Spiritusmarken erfolgt im **Stadteil Waldenburg** mit der Milchkartenausgabe in Bezug auf Tages-, Dienststunden- und Buchstaben-Einteilung im Schützenhaus.

Die Ausgabe der Kinderzudemarken im **Stadteil Altwasser** erfolgt ebenfalls mit der Milchkartenausgabe im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 10. Die Spiritusmarken können dagegen erst am Freitag den 29. d. Mts. und Sonnabend den 30. d. Mts. von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr ausgegeben werden.

Waldenburg, den 22. Oktober 1920.
Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Reichsnotopfer!

Einschätzungen,
sowie sämtliche buchhalterischen Arbeiten erledigt schnellstens

H. Klein, Sandberg, Post Altwasser i. Schl.,
Schulstraße 2.

Polenflüchtling

sucht 2. od. 1. Zimmer-Wohnung, auch möbliert.

Hermann Schneider,
b. Gustav Klose, Nr. Hermisdorf.

Neue Langmäher.

Größe 42, Kernleder, doppel-schlig, preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Ein Paar fast neue, hohe

Damen-Schnürschuhe.

Größe 38, preiswert zu verkaufen bei Völkel, Hermisdorf, Bergstraße 1.

Ein böser Husten

hat böse Folgen.

Fenchelhonig, gar. rein,

in Flaschen à 4,50 und 8,00 Mk.,

Russischer Knöterich

in Paketen à 1,50 Mk.

bei regelmäßigem Gebrauch das beste gegen Husten.

Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Eine schöne, junge Ziege zu verkaufen bei Völkel, Hermisdorf, Bergstraße 1.

Der vom 24. Oktober d. Js. ab gültige

Eisenbahnfahrplan

zu 30 und 50 Pfg.,
auf Karton 80 Pfg.

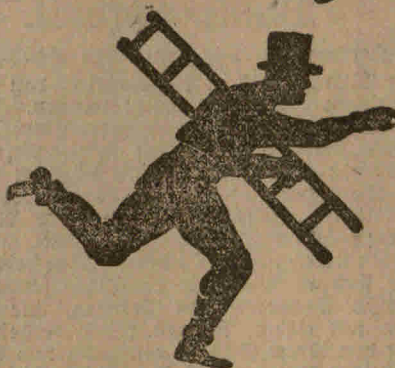
ist zu haben in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Ich

komme wieder:



Dr. Gentner's Salmiak-Terpentin-
Seifenpulver

Goldperle

ab 1. November erhältlich.

Wundervoll schäumend, durch den Salmiakzusatz verblüffend schnell schmutzbläuhend, die Wäsche schonend.

Zum Einweichen: Rotstern-Bleichsoda.

Hersteller: Carl Gentner, Göttingen (Württemberg).

Einen Schneidergesellen

sucht zum 1. November 1920
Wilhelm Schröter,
Hermisdorf bei Waldenburg.

Ein Dienstmädchen.

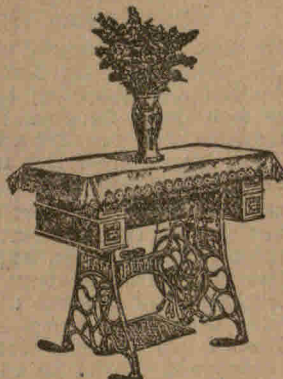
nicht unter 17 Jahren, kann sich zum Antritt per 1. Novbr. melden
Albertstraße 2, pt.

Bedienungsmädchen

für den halben Tag bald gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Bedienungsmädchen.

14—16 J. alt, für leichte häusl. Arbeit vormittags sofort gesucht.
Berggasseffor Bachmann,
Freiburger Straße 15a, I.



Braff-Nähmaschinen

sind
die besten
der Welt

und nur
allein
zu haben bei

R. Matusche,

größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus,
Waldenburg,

Löpperstraße 7.
Teilzahlung
gern gestattet.

Oberschlesier
kauft oder pachtet Bäckerei
mit Wohnung z. beziehen. An-
fragen a. d. Geschäftsstelle d. Stg.
unter Chiffre W. E. 10.

Zahlungsabfertigung

sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangeltweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Zeugnisabschriften.

Schiklub Waldenburg.

Donnerstag den 28. Oktober c., nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Besichtigung

des Sprunghügelgeländes an der Kolbebaude,

hinterher
gemütliches Beisammensein in der Baude.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Konditorei und Café „Herfort“

Inhaber: O. Szadkowski,
Telephon 1062. **Vierhäuserplatz.** Telephon 1062.

Dienstag den 26. Oktober 1920:

Grosser Sonder-Abend.

Programme liegen aus.

Anstich von Kissling-Kulmbacher.
Erstklassiges Gebäck. ff. Liköre.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausichant von Schultheiß-Bier.

Apollo-Lichtspiele.

Heute unwiderruflich letzter Tag:
Das Tagesgespräch Waldenburgs und Umgegend!

Katharina die Große!!!

Uebertrifft alles bisher dagewesene.

Kronprinz, Dittersbach.
Dienstag d. 26. Oktober:

Kaffeekränzchen.
Anfang 6 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Frau Keller.

Stadttheater
Waldenburg.

Dienstag den 26. Oktober 1920:
Operetten-Erstausführung!

Die Dame vom Zirkus.
Donnerstag den 28. Oktbr. 1920:
Kleine Preise!

Auch ich war ein Jüngling